

**JUGENDVERBANDSARBEIT IN DER GROSSSTADT (KURZFASSUNG)****Perspektiven für Mitgliedschaft und Ehrenamt am Beispiel der Jugendfeuerwehr Hamburg**

- 1 Entstehung der Studie und theoretischer Hintergrund
- 2 Untersuchungsfragen
- 3 Die JF Hamburg – Mitgliederentwicklung und institutionelle Rahmenbedingungen
- 4 Methodische Konzeption und Durchführung der Untersuchung
- 5 Teilnahmequoten und Repräsentativität
- 6 Ergebnisse: Perspektiven für die Jugendfeuerwehr
  - 6.1 Perspektiven für die Mitgliedschaft
    - 6.1.1 Wachstum – und dann?
    - 6.1.2 Sachorientierung und Geselligkeit
    - 6.1.3 Spaß haben, helfen und gleichberechtigt sein
    - 6.1.4 Sind Kinder anders?
    - 6.1.5 Ja zum Übertritt in die FF
    - 6.1.6 Unterrepräsentative Gruppen bevorzugen
  - 6.2 Perspektiven für das freiwillige und ehrenamtliche Engagement
    - 6.2.1 Zum Engagement Jugendlicher: Demokratisches Bewusstsein und solidarisches Handeln
    - 6.2.2 Zum Engagement Erwachsener
  - 6.3 Perspektiven für die demokratische Bildung: Zwischen Familiarisierung und Stadtteilorientierung
- Abkürzungsverzeichnis
- Literaturverzeichnis
- Autorenverzeichnis

**ENTSTEHUNG UND THEORETISCHER HINTERGRUND**

Im Jahr 1995 veröffentlichte Hans Günther Homfeldt repräsentative Ergebnisse aus einer Studie, die er mit seinen Mitarbeitern in der Deutschen Jugendfeuerwehr durchgeführt hatte (Homfeldt u.a. 1995). Die Forschungsarbeit basiert auf der These, dass es seit Beginn der 1990er Jahre eine Krise der Jugendverbände (Krafeld 1991) gibt. Sie ist ausgelöst worden durch die nachlassende Mitgliederbindung und geringere Motivation der Jugendlichen zum ehrenamtlichen Engagement. Vor diesem Hintergrund wird untersucht, wie dem sinkenden Potenzial zur Selbstorganisation innerhalb der Jugendverbände entgegenge wirkt werden kann. Die Erhebung greift damit die erziehungswissenschaftlich viel diskutierte Annahme auf (vgl. Rauschenbach u.a. 1995), dass die klassische Funktion des Jugendvereins <sup>1)</sup> als Institution der außerschulischen Bildungsarbeit in Frage steht, weil das „traditionelle innerverbandliche Organisationsverständnis – Interessenvertretung der Jugend, Führung durch Ehrenamtliche mit hauptamtlicher Zuarbeit und die Basisarbeit durch Ehrenamtliche nach dem Jugend-führt-Jugend-Prinzip [...] – auf Dauer nicht mehr zu halten“ ist (Homfeldt u.a. 1995: 13).

Die Zahlen zur Mitgliederentwicklung und zum ehrenamtlichen Engagement Jugendlicher kommen allerdings zu widersprüchlichen Ergebnissen. Während die 12. Shell-Jugendstudie <sup>2)</sup> 1997 noch titelte: „Vorbei

1) Der Begriff Jugendverein bezeichnet hier einen nach den „Vereinsprinzipien“ (vgl. Richter, H. 2001: 211f.) organisierten Zusammenschluss für Jugendliche oder von Jugendlichen. Unter einem Jugendverband wird demgegenüber ein zentraler Zusammenschluss mehrerer lokaler Jugendvereine verstanden.

2) Die Shell-Jugendstudie ist nach ihrem Finanzier und Herausgeber, der Deutschen Shell, benannt. Die erste Jugendstudie der Deutschen Shell wurde 1953 durchgeführt.

**Inhalt****1. Kapitel**

*Widersprüchliche Ergebnisse zum Engagement Jugendlicher*

mit den Vereinen?“ (Jugendwerk 1997: 36), und damit die Vorstellung von einer organisations- und politikfernen, individualistischen jungen Generation unterstützte, zeichnen bereits die 13. Shell-Studie sowie der Jugendsurvey 2000 des Deutschen Jugendinstituts (DJI) ein differenzierteres Bild. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die Bereitschaft Jugendlicher zur Mitgliedschaft in Vereinen nur bei den Gewerkschaften, in Umwelt- oder Menschenrechtsorganisationen sowie in Kulturvereinen sinkt. Im Gegensatz dazu verzeichnen besonders die Sportvereine, aber auch Hilfsorganisationen wie die Freiwillige Feuerwehr steigende Mitgliederzahlen (Deutsche Shell 2000: 276, DJI-Jugendsurvey 2000: 285). Ähnliche Befunde sind jüngst auch im DJI-Jugendsurvey 2003 vorgelegt worden. Deshalb stellen die Autoren des 12. Kinder- und Jugendberichts fest: Es gibt keine Anzeichen für eine grundsätzliche Beteiligungsverweigerung junger Menschen in Vereinen (BMFSFJ 2005a: 222f.).

Was darüber hinaus die Bereitschaft Jugendlicher zu ehrenamtlichem Engagement innerhalb von Jugendvereinen betrifft, so kommen die 12. und 13. Shell-Studie ebenfalls zu unterschiedlichen Ergebnissen. Während 1997 die geringe Anzahl ehrenamtlich tätiger Jugendlicher hervorgehoben wird (Jugendwerk 1997: 357), lassen die im Jahre 2000 veröffentlichten Zahlen erkennen, dass – außer in den Jugendverbänden – die Bereitschaft zur Übernahme eines Ehrenamtes unter den Jugendlichen gestiegen ist (Deutsche Shell 2000: 227). Im Vergleich dazu konstatiert der Jugendsurvey 2004 mit Blick auf das ehrenamtliche und freiwillige – d. h. auch kurzzeitige – Engagement Jugendlicher, es gebe seit 1999 ein gleich bleibend hohes Niveau an Engagierten (Rosenblatt 2001, BMFSFJ 2005b). Entsprechend heißt es im 12. Kinder- und Jugendbericht, von einer schwindenden Bereitschaft junger Menschen für ein Engagement könne keine Rede sein (BMFSFJ 2005a: 222f.).

Geht es im nächsten Schritt um die genaue Bestimmung des Ausmaßes dieses Engagements, zeigen sich erneut deutliche Unterschiede zwischen den vorliegenden Studien (Rosenblatt 1999: 399ff., Beher u.a. 2000: 25ff., BMFSFJ 2005a: 384). Ursache dafür sind in erster Linie unterschiedliche Vorstellungen über den Begriff des Engagements. Insbesondere der Begriff des ehrenamtlichen Engagements wird in vielen Studien so unzureichend definiert, dass eine klare Abgrenzung zwischen dem auf Dauer angelegten, demokratisch gewählten Ehrenamt, der kurzzeitigen Freiwilligenarbeit oder dem bezahlten Funktionärsamt nicht möglich ist (Rauschenbach 2001). Aufgrund dieser Unklarheiten ist es nach wie vor auch nur eingeschränkt möglich, die These des „Strukturwandels des Ehrenamtes“ (Beher u.a. 2000) – weg vom längerfristigen, institutionalisierten, hin zum spontanen, kurzfristigen Engagement, z.B. im Rahmen einer Projektbeteiligung – eindeutig zu bestätigen bzw. zu widerlegen.

Diese gegensätzlichen und gleichzeitig wenig präzisen Forschungsergebnisse haben in der Jugendfeuerwehr Hamburg Anfragen hinsichtlich der mittel- und langfristigen Perspektiven ihrer Organisation ausgelöst. Denn obgleich die JF heute nach Aussage ihres Landesjugendfeuerwehrwartes zahlenmäßig „noch keine Sorgen“ hat, können angesichts der genannten Ergebnisse – und vor dem Hintergrund der zu erwartenden demografischen Entwicklung – mögliche negative Entwicklungen in den kommenden Jahren nicht ausgeschlossen werden. Zugleich bedürfen auch die praxisbezogenen Vorschläge aus der Studie Homfeldts u.a.<sup>3)</sup> einer Überprüfung, vor allem weil die Jugendverbandsarbeit in der Großstadt gesonderte Problemlagen aufweist, die von der Feuerwehrstudie aus dem Jahr 1995 nicht getrennt erfasst worden sind.<sup>4)</sup>

Der Wunsch der JF Hamburg, sich ein genaueres Bild von der speziellen Situation in ihrem Jugendverband zu machen, führte zu einem Forschungsauftrag an das Institut für Sozialpädagogik am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Dort gibt es seit mehreren Jahren einen Forschungsschwerpunkt zum Thema „Jugend und Verein“, in dem die Frage nach der Zukunft der Jugendvereinsarbeit in der Form der freiwilligen Mitgliedschaft und des ehrenamtlich-lokalen Engagements mit der Frage nach der demokratischen Bildung junger Menschen verbunden wird (Richter, H. 1998; Peters 2000; Mohr/Riekmann 2000; Richter, H. 2001, 2003; Riekmann 2001, Richter, E. 2004).

Grundlage für die Verbindung dieser beiden Fragen ist die Arbeitshypothese, dass Vereine, die sich an den Prinzipien der freiwilligen Mitgliedschaft, des ehrenamtlich-lokalen Engagements und der demokratischen Bildung orientieren, die zentrale Institution für demokratische Bildung und demokratisches Handeln sind (vgl. Richter, H. 2001). Dies bedeutet wiederum, dass die Zukunft demokratischer Gesellschaften von der demokratischen Zukunft der Vereine und diese von der demokratischen Integration Jugendlicher abhängt.

3) Die Vorschläge beinhalten u.a. folgende Punkte: Verbesserung der Generationenverständigung; Entwicklung eines Profils der JF; Angleichung der Altersgrenze für die Mitgliedschaft in der JF an die Altersgrenze im Kinder- und Jugendhilfegesetz; Auslotung der Angebotsmischung zwischen Feuerwehrtechnik und freier Jugendarbeit („duale Ausbildung“); Förderung demokratischer Mitbestimmung durch Dezentralisierung und Regionalisierung; auf der ehrenamtlichen Ebene stärkere Arbeitsteilung, mehr soziale Anerkennung, keine Professionalisierung durch Hauptamtliche; verstärkte Integration von Mädchen und Migranten/-innen; altersdifferenzierte Organisation der Gruppenarbeit (Homfeldt u.a. 1995: 206ff.).

4) Homfeldt u.a. weisen nur in allgemeiner Form darauf hin, dass sich die Jugendverbände in einem Spagat „zwischen Urbanität und ländlicher Struktur“ befinden (1995:19).

*Unklarheit über den Begriff des Engagements:*

⇒ Ehrenamt

⇒ Freiwilligenarbeit

⇒ Funktionärsamt

*Fragen nach mittel- und langfristigen Perspektiven für die Jugendfeuerwehr*

*Die Zukunft demokratischer Gesellschaften hängt von der demokratischen Zukunft der Vereine ab*

Eine solche Sichtweise steht in der sozialpädagogischen Tradition des von Jane Addams <sup>5)</sup> (1902/2002) begründeten Hull-house in Chicago. Danach ist Demokratie nicht nur eine Staatsform, sondern auch eine Form des Zusammenlebens und der gemeinsamen und geteilten Erfahrung (vgl. Himmelmann 2001). Dieses Verständnis geht über die Vorstellung hinaus, Vereine seien eine „Schule der Demokratie“ (Zimmer 1996) im Sinne einer „Schule zur Demokratie“. Denn im Verein wird nicht nur auf Politik vorbereitet und demokratisches Verhalten gelernt, um (später) machtpolitisch agieren zu können. An den Vereinsprinzipien orientierte Vereine „verwirklichen demokratisches Handeln schon in der Lebenswelt“ (Riekman 2003: 175). Hierbei verbinden sie Geselligkeit und Sachorientierung, um gemeinsame Ziele ohne politische Machtansprüche zu erreichen. Sie versöhnen Freundschaft und Fremdheit durch lokale, d. h. kommunale Nähe und ermöglichen wechselseitige Anerkennung durch freiwillige Mitgliedschaft und demokratische Öffentlichkeit. Kurz: Sie vermitteln eine interkulturell sensible kommunale Identitätsbildung (Richter, H. 1998). <sup>6)</sup>

Die Bedeutung des Ehrenamtes im Rahmen dieser Vereinsprinzipien begründet sich dadurch, dass ein gesellschaftliches Engagement zwar den sozialen Zusammenhalt befördern kann, jedoch nicht automatisch zur Demokratie beiträgt oder als „Teil der demokratischen Kultur“ (Rosenblatt 2001: 20) bezeichnet werden kann. Dies gilt insbesondere, wenn man bedenkt, dass es in Deutschland das höchste gesellschaftliche Engagement in der Zeit des Nationalsozialismus gegeben hat. Deshalb ist es notwendig, die angesprochene Gleichsetzung von freiwilligem und ehrenamtlichem Engagement in den aktuellen Ehrenamtsforschungen zu überwinden und klar zu definieren, wodurch sich ein explizit demokratisches Engagement auszeichnet. Ausgangspunkt hierfür ist das demokratische Ehrenamt, d. h. eine regelmäßig und dauerhaft auszuübende freiwillige Tätigkeit in einer auf den Vereinsprinzipien beruhenden lokalen Organisation betroffener Bürger. <sup>7)</sup> Für diese Tätigkeit wird man gewählt oder durch demokratisch legitimierte Amtsträger ernannt, und der dafür erforderliche Aufwand kann entschädigt werden. Mit dieser Definition sollen andere Formen eines gesellschaftlichen Engagements nicht herabgesetzt, sondern lediglich elementare Voraussetzungen für ein demokratisch organisiertes Miteinander im Verein und damit in der Gesellschaft benannt werden.

Unabhängig vom demokratischen Ehrenamt impliziert die Einlösung der Vereinsprinzipien auch eine Distanzierung von der – den Vereinen vielfach vorgeworfenen – „Vereinsmeierei“, d. h. einer gleichsam familiär-blutsgebundenen Selbstrekrutierung immer derselben Personen. Zu einer solchen Distanzierung gehört dann ebenso, dass sich die Vereine ihrer lokalen Verankerung in der Kommune bzw. im Stadtteil bewusst sind. Deshalb wird die dort ansässige Bevölkerung – sei sie männlich oder weiblich, deutsch oder ausländisch, behindert oder nicht – wegen ihrer Betroffenheit von den Aktivitäten auch als Bezugsebene für die Mitgliedschaft anerkannt: Der Verein ist ein Spiegel des Stadtteils bzw. der Kommune.

Schließlich ist nicht außer Acht zu lassen, dass die Unterscheidung zwischen ehrenamtlichem und freiwilligem Engagement auch unter dem Gesichtspunkt der Dauerhaftigkeit für die Zukunft der Jugendverbände von großer Bedeutung ist. Ohne ein berechenbares, dauerhaftes und verpflichtendes Ehrenamt im Unterschied zu einem situativ-flexiblen Engagement – z.B. im Rahmen von Projektarbeit – ist eine Vereinsorganisation nur noch durch Hauptamtliche aufrecht zu erhalten. Damit aber droht die Perspektive einer „Verbetrieblichung“. Sie hätte problematische Konsequenzen für die Mitgliedschaft und Ehrenamt: Wird das Mitglied zum Kunden und werden Ehrenamtliche durch Hauptamtliche ersetzt, führt dies insbesondere zur Ausgrenzung der ärmeren Bevölkerungsgruppen, denn Hauptamtlichkeit an Stelle von Ehrenamtlichkeit ist (zu) teuer. Darüber hinaus bedeutet eine marktförmige Ausrichtung der Vereine, dass die wertorientierte Bindung der Mitglieder in Frage gestellt wird und somit auch die Bereitschaft verloren geht, sich für andere ehrenamtlich zu engagieren. Hängt aber die Zukunft demokratischer Gesellschaften von der demokratischen Zukunft der Vereine ab, dann gefährdet ein solcher Verlust des demokratischen Ehrenamtes die Zukunft der Demokratie.

*Ehrenamt allein sichert nicht die Demokratie*

*Gefahr der „Vereinsmeierei“ in Vereinen*

*Der Verein ist Spiegel des Stadtteils*

*Unterschied zwischen freiwilligem Engagement und Ehrenamt*

*Gefahr der „Verbetrieblichung“ von Vereinen*

5) Jane Addams: US-amerikanische Sozialarbeiterin und Soziologin (1860-1935). Trägerin des Friedensnobelpreises 1931.

6) Da es sich um Vereinsprinzipien handelt, beschränkt sich deren Geltungsbereich nicht auf die durch das Bürgerliche Gesetzbuch festgeschriebene Rechtsform des eingetragenen Vereins. Sie gelten für alle Institutionen, die sich in ihrem Selbstverständnis oder ihrer Satzung hiervon leiten lassen. Dies gilt auch für die JF Hamburg, die formal kein eingetragener Verein ist, sondern – durch die Anbindung an die FF – Teil einer behördlichen Einrichtung (vgl. Kap. 2).

7) Zur Differenz einer Bürger- gegenüber einer Einwohnergemeinde vgl. Richter, H. 2003b, S. 101.

## 2. Kapitel

## UNTERSUCHUNGSFRAGEN

Die dieser Untersuchung zugrunde liegenden Fragestellungen sind das Resultat einer Verbindung der einleitend angesprochenen Überlegungen über den Zusammenhang von Jugend, Verein und Demokratie mit den konkreten Problemstellungen in der Praxis der JF Hamburg. Die Studie zielt insofern darauf ab, am Beispiel der JF Hamburg Fragen der Jugendverbandsarbeit in der Großstadt zu beantworten. Im Einzelnen ergeben sich daraus folgende Erhebungsschwerpunkte:

*Kann die JF auf längere Sicht Jugendliche - integrieren - zum Übertritt in die FF motivieren?*

◆ Erstens ist zu klären, wie es der JF auf längere Sicht gelingen kann, Jugendliche – und insbesondere bisher unterrepräsentierte Gruppen – als Mitglieder zu integrieren und für einen Übertritt in die FF zu motivieren. Bezüglich der Mitgliedschaftsebene wird auch geprüft, inwieweit die JF der zunehmenden Konkurrenz durch andere Bildungs- und Freizeiteinrichtungen gewachsen ist.

*Wie können das freiwillige und das ehrenamtliche Engagement gefördert werden?*

◆ Zweitens wird nach der Bereitschaft der Mitglieder der JF gefragt, das Selbstorganisationsprinzip in der Form des ehrenamtlichen Engagements aufrecht zu erhalten. Dabei sollen Möglichkeiten herausgearbeitet werden, um trotz zunehmender anderweitiger Verpflichtungen und Bindungen freiwilliges und ehrenamtliches Engagement in der JF zu fördern und zu verstetigen.

*Gelingt es der JF zu demokratischem Bewusstsein und solidarischem Handeln zu erziehen?*

◆ Und drittens geht es darum, wieweit die JF Hamburg ihrem in der Jugendordnung erhobenen Anspruch gerecht wird, zu demokratischem Bewusstsein und solidarischem Handeln zu erziehen. Dies betrifft einerseits die konkrete Ausgestaltung demokratisch organisierter Beteiligungsformen. Zum anderen geht es auch um die Zielsetzung der JF, interkulturelle Bildungsarbeit zu machen. Denn insbesondere in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wieweit der Stadtteil nicht nur als Einsatzraum, sondern ebenso als Bezugsraum für die Mitgliedschaft und die Gewinnung neuer Mitglieder wahrgenommen wird.

## 3. Kapitel

## DIE JF HAMBURG – MITGLIEDERENTWICKLUNG UND INSTITUTIONELLE RAHMENBEDINGUNGEN

*Jugendfeuerwehr ist ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe*

Die JF Hamburg ist ein Zusammenschluss aller Hamburger JF. Sie ist Mitglied der 1964 gegründeten DJF, die Ende des Jahres 2004 261.000 Mitglieder zählte. Die einzelnen JF sind jeweils an die 87 FF in Hamburg angegliedert und entsprechend auf Stadtteilebene organisiert. Anders als die JF in einigen anderen Bundesländern ist die JF Hamburg von ihrer formalen Struktur her kein eingetragener Verein. Als Teil der FF ist sie – rechtlich gesehen – vielmehr der Hamburger Behörde für Inneres unterstellt und somit Teil einer behördlichen Einrichtung. Unabhängig davon ist die JF Hamburg wegen ihrer in der Jugendordnung festgelegten eigenverantwortlichen, demokratischen Strukturen zugleich anerkannter Träger der freien Jugendhilfe der Hansestadt Hamburg.

*Stetiges Mitgliederwachstum seit 1990*

In den vergangenen 15 Jahren hat sich die Zahl der Mitglieder in der JF Hamburg stetig erhöht und damit insgesamt mehr als vervierfacht. Während die JF Hamburg im Jahr 1990 noch 200 Mitglieder zählte, gab es 1994 bereits 502 Mitglieder. Diese Zahl erhöhte sich bis zum Jahr 2000 auf 681 und übersprang Ende des Jahres 2004 erstmals die Achthundertermarke. Ende des Jahres 2005 zählte die JF Hamburg 839 Mitglieder (vgl. Abb. 1).

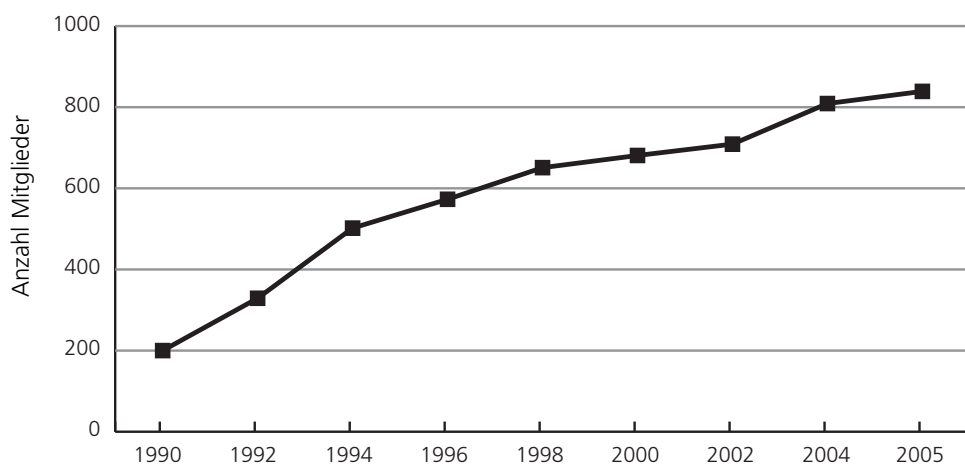


Abb. 1: Mitgliederentwicklung der JF Hamburg  
(Quelle: Jahresberichte JF Hamburg)

Strukturell hängt die Entwicklung der Mitgliederzahlen eng mit dem gleichzeitigen und stetigen Anstieg der Zahl der JF-Gruppen zusammen. Gab es im Jahr 1990 „nur“ 15 JF-Gruppen, so wuchs diese Zahl im Jahr 1998 schon auf 35 und betrug Ende des Jahres 2005 49. Damit gibt es inzwischen in über der Hälfte der Hamburger FF eine angegliederte JF. Zudem zeigt die Entwicklung der Mitgliederzahlen jedoch auch, dass der Anstieg nicht nur auf die Erhöhung der Zahl der JF-Gruppen zurückzuführen ist, sondern ebenfalls auf eine Erhöhung der durchschnittlichen Gruppengrößen (1990: 13 Mitglieder pro JF, 2005: 17) infolge einer jeweils höheren Anzahl von Eintritten gegenüber den Austritten.

Zu berücksichtigen ist bei der Entwicklung der Mitgliederzahlen außerdem, dass die JF jährlich einen nicht unbedeutenden Teil an Abgängen zu verzeichnen hat (vgl. Tab. 1). Sie setzt sich aus der Zahl der Ausgetretenen und Ausgeschiedenen zusammen. Als Ausgetretene gelten diejenigen, die vor dem vollendeten 18. Lebensjahr ihre Mitgliedschaft in der JF beendet haben. Als Ausgeschiedene werden diejenigen bezeichnet, die – entsprechend der Verordnung über die FF – mit 17 oder 18 Jahren in die FF übergetreten sind oder mit vollendetem 18. Lebensjahr die JF ohne Übertritt in die FF verlassen mussten. In den Jahren 2000 bis 2004 lag die Quote der Abgänge im Durchschnitt bei etwa 24 Prozent. Dabei hatten die Ausgetretenen einen Anteil von 13 Prozentpunkten und die Ausgeschiedenen einen Anteil von 11 Prozentpunkten. Entscheidend für den Mitgliederzuwachs der JF ist demnach die hohe Zahl an Neueintritten im Vergleich zu den Abgängen.

Die Übertrittsquote in die FF<sup>8)</sup> lag in den Jahren 2000 bis 2005 bei 66 Prozent im Durchschnitt.

Jahr	Mitglieder Jahresanf.	Eintritte	Abgänge				
			Ausgetretene		Ausgeschiedene		
			absolut <sup>1)</sup>	Quote <sup>2)</sup>	absolut		Quote <sup>2)</sup>
					kein Übertritt in FF (mit 18 J.)	Übertritt in FF (mit 17 oder 18 J.)	
2004	743	235	81	11	20	68	12
2003	709	202	88	12	24	56	11
2002	666	179	74	11	9	53	9
2001	681	163	113	17	16	55	10
2000	686	162	91	13	12	64	11

1) Zur Berechnung der Austrittsquote wurden zusätzliche Angaben der JF über die Austritte in den Jahren 2000 bis 2004 herangezogen, die auch für die Befragung der ehemaligen Mitglieder verwendet worden sind. Für die vorhergehenden Jahrgänge sowie für das Jahr 2005 liegen diese Angaben daher nicht vor.

2) Berechnet als Anteil der Ausgetretenen bzw. Ausgeschiedenen an der Zahl der Mitglieder am Jahresanfang.

Die Organisation der JF Hamburg (vgl. Abb. 2) beruht vor allem auf dem Prinzip der Repräsentation. Grundlage der formalen Struktur sind in erster Linie die Jugendordnung der JF Hamburg sowie die Hamburger „Verordnung über die Freiwilligen Feuerwehren“<sup>9)</sup>. Danach bilden die einzelnen, auf Stadtteilebene organisierten JF-Gruppen die Basis. Sie bestehen aus Jugendlichen<sup>10)</sup> im Alter von 10 bis unter 18 Jahren. Ein Verweilen in der JF über das vollendete 18. Lebensjahr hinaus ist nicht möglich. Jede Jugendfeuerwehr wählt einen JFW und einen Stellvertreter.<sup>11)</sup> Beide müssen Erwachsene und Mitglieder der FF sein. Darüber hinaus wählen die Jugendlichen aus ihren eigenen Reihen die Jugendsprecher. Die Jugendsprecher und ihre Vertreter sowie die JFW oder ihre Vertreter repräsentieren die einzelnen JF im höchsten Beschlussorgan der Jugendfeuerwehr, der Delegiertenversammlung. Die Delegiertenversammlung, in der die grundlegenden Richtlinien für die Tätigkeit der JF Hamburg beschlossen werden, wählt vier Landesjugendsprecher, den Landesjugendfeuerwehrwart und dessen Stellvertreter, die einzelnen Fachwarte (u.a. Bildung, Finanzen, Wettbewerbe, Internationale Jugendarbeit, Jugendpolitik, Öffentlichkeitsarbeit) sowie Delegierte zur Vertretung der JF Hamburg auf Bundesebene und im Landesjugendring.

8) Berechnet jeweils als Anteil der 16-Jährigen zum Anfang eines Jahres, der in diesem oder einem der beiden darauf folgenden Jahre in die FF übertritt.

9) Vgl. HambGVBl. S. 315 ff. vom 5.9.2001

10) Wenn im Folgenden von ‚Jugendlichen‘ gesprochen wird, sind damit stets Kinder und Jugendliche gemeint.

11) Aus Gründen der Lesefreundlichkeit verwenden wir bei der Bezeichnung der Ehrenämter nur die männliche Form, obwohl auch Frauen diese Ämter bekleiden (können).

*Über die Hälfte aller FF hat eine JF*

*Ausgetretene = Mitgliedschaft vor dem vollendeten 18. Lebensjahr beendet*

*Ausgeschiedene = Mit 17 oder 18 Jahren in FF übergetreten oder mit 18 Jahren JF verlassen*

Tab. 1: Eintritte und Abgänge in der JF Hamburg

(unterteilt nach Ausgetreten und Ausgeschiedenen)

*Organisation beruht auf dem Prinzip der demokratischen Repräsentation*

*Jugendsprecher und Jugendsprecher-Vertreter sowie JFW oder JFW-Vertreter repräsentieren die Gruppe in der Delegiertenversammlung = 2/3-Mehrheit der Mitglieder unter 18 Jahren*

*Landes-Jugendfeuerwehrausschuss*

Weiterhin gibt es als zweithöchstes Beschlussorgan der JF Hamburg den Landesjugendfeuerwehrausschuss, dessen Mitglieder die gewählten Vertreter der Delegiertenversammlung bilden. Der Landesjugendfeuerwehrausschuss ist das geschäftsführende Organ (vergleichbar dem Vorstand in einem eingetragenen Verein) der JF Hamburg. Seine Aufgabe ist u.a. die Durchführung der Beschlüsse der Delegiertenversammlung.

*Jugendmeeting*

Darüber hinaus gibt es das jährlich mindestens zweimal stattfindende Jugendmeeting, auf dem anschließend die gewählten Jugendsprecher sowie deren Vertreter über inhaltliche Fragen der Jugendarbeit diskutieren und Vorlagen für den Landesjugendfeuerwehrausschuss erarbeiten.

*Bildungsforum*

Direkte Mitbestimmungsmöglichkeiten haben alle JF-Mitglieder im jährlich einmal stattfindenden Bildungsforum, auf dem das Seminarprogramm der JF Hamburg entwickelt wird.

*Hauptamtliche Unterstützung*

Weiterhin gibt es in der JF Hamburg auch eine hauptamtliche Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle sowie eine hauptamtlich beschäftigte Bildungsreferentin, jeweils auf Teilzeitbasis.

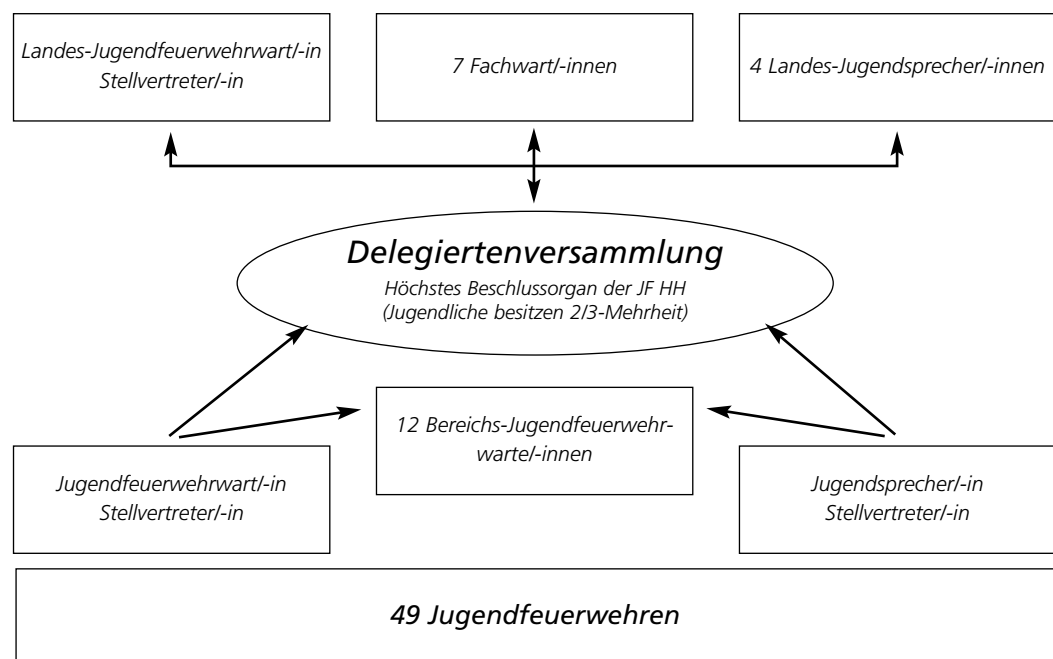


Abb. 2: Organigramm der JF Hamburg<sup>12</sup>

*Rolle der Helfers/  
Betreuers nicht durch  
Ordnungen geregelt*

Nicht in der Jugendordnung der JF Hamburg oder in der „Verordnung über die Freiwilligen Feuerwehren“ verankert sind weitere zahlreiche Ehrenämter und freiwillige Tätigkeiten, die über das Amt des Jugendsprechers hinaus von den Jugendlichen übernommen werden können, so zum Beispiel Kassenwarte oder Schriftführer. Diese Aufgaben werden in Absprache von JF-Mitgliedern und JFW auf Ebene der jeweiligen JF vergeben. Ähnlich verhält es sich mit den ehrenamtlich oder freiwillig tätigen H/B. Sie sind kein Mitglied der JF, werden aber im Wesentlichen aus den Reihen der FF rekrutiert. Auch ihre Aufgabengebiete sind nicht vorgegeben, sondern abhängig von den individuellen Bedingungen und Absprachen vor Ort.

*Zielbestimmung gemäß  
Jugendordnung und DJF-  
Bildungsprogramm*

Maßgeblich für die Zielsetzungen und Funktionsprinzipien der JF Hamburg ist zudem auch das Ende der 1990er Jahre überarbeitete Bildungsprogramm der DJF. Es ist in seinen Inhalten weitgehend deckungsgleich mit der Jugendordnung der JF Hamburg. Danach will die JF Hamburg die Jugendlichen als Angehörige der Freiwilligen Feuerwehren in ihrer Persönlichkeitsbildung fördern, sie an die gesellschaftliche Mitverantwortung heranzuführen und zu demokratischem Bewusstsein, Gleichberechtigung, solidarischem Handeln sowie zur Nächstenhilfe, Fairness und Toleranz erziehen. Die auf die feuerwehrtechnische Ausbildung ausgerichtete Sachorientierung sowie die doppelte Zielsetzung der umfassenden Persönlichkeitsbildung und der demokratischen Bildung haben demnach einen gleich hohen Stellenwert.

12) Mitte des Jahres 2005 wurde die Einführung von 12 Bereichsjugendfeuerwehrversammlungen bzw. -warten anstelle der zuvor vier Direktionsjugendfeuerwehrversammlungen bzw. -warte beschlossen. Die Bereichsjugendfeuerwehrwarte werden von den jeweiligen Bereichsjugendfeuerwehrversammlungen gewählt, die sich wiederum aus den JFW oder ihren Stellvertretern und den Jugendsprechern und ihren Stellvertretern in den jeweiligen Bereichen zusammensetzen. Die Einbindung in die JO der JF Hamburg sowie in die VO der FF Hamburg ist für das Jahr 2006 vorgesehen.

## METHODISCHE KONZEPTION UND DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG

Die genannten Ziele des Forschungsprojekts erforderten eine nach Zielgruppen differenzierte methodische Umsetzung. Daher wurden jeweils eigenständige Vollerhebungen<sup>13)</sup> unter den aktuellen Mitgliedern und unter den im Zeitraum von 2000 bis 2004 ausgetretenen ehemaligen Mitgliedern der JF Hamburg durchgeführt. In gleicher Weise sind auch die zum Untersuchungszeitpunkt ehrenamtlich und freiwillig engagierten Erwachsenen befragt worden. Im Einzelnen stützte sich das methodische Vorgehen auf eine Vorerhebung sowie auf einen Pretest und eine Haupterhebung in der Form von drei überwiegend standardisierten Querschnitterhebungen<sup>14)</sup> (vgl. Abb. 3). Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich von Ende November 2004 bis Mitte April 2005.

Vorerhebung	Pretest	Haupterhebung
	Befragung von JF-Mitgliedern	Befragung der JF-Mitglieder
Dokumentenanalyse Gruppen- und Experteninterviews	Befragung von ehemaligen Mitgliedern	Befragung der ehemaligen Mitglieder
	Befragung von ehemaligen Mitgliedern	Befragung der ehemaligen Mitglieder

## TEILNAHMEQUOTEN UND REPRÄSENTATIVITÄT

Die Grundgesamtheit der zu befragenden aktuellen JF-Mitglieder betrug 866 Personen. Wie aus Tabelle 2 hervorgeht, konnten insgesamt 650 verwertbare Fragebögen realisiert werden. Dies entspricht einer Teilnahmequote von 75 Prozent. Diese Quote ist um die 78 Personen zu bereinigen, die nach Auskunft der JFW kein Mitglied der JF(-Gruppe) mehr waren. Dadurch ergibt sich eine Netto-Teilnahmequote von 83 Prozent.

Die Grundgesamtheit der zu befragenden ehemaligen Mitglieder betrug 485 Personen. Hier konnten insgesamt 248 verwertbare Fragebögen realisiert werden (vgl. Tab. 2). Dies entspricht einer Teilnahmequote von 51 Prozent. Bereinigt man die Quote um die 8 Personen, die nach eigener Auskunft nie aus der JF ausgetreten waren oder bei denen zwischen dem Austritt aus der JF und dem erneutem Eintritt in die JF oder FF weniger als 12 Monate lagen, so führt dies zu einer Netto-Teilnahmequote von 52 Prozent.

Die Grundgesamtheit der zu befragenden ehrenamtlich bzw. freiwillig tätigen Erwachsenen betrug 352 Personen. Insgesamt konnten 247 verwertbare Fragebögen realisiert werden (vgl. Tab. 2). Das entspricht einer Teilnahmequote von 70 Prozent. Bereinigt man diese Quote um die 19 Personen, die nach Auskunft der JFW nicht mehr in der JF tätig waren, erhalten wir eine Netto-Teilnahmequote von 74 Prozent.

Gruppe	Teilnehmer/-innen gesamt gesamt	Teilnahmequote (in %)
Aktuelle JF-Mitglieder	650	83
Ehemalige JF-Mitglieder	248	52
In der JF tätige Erwachsene	247	74

13) Der Ausdruck „Vollerhebung“ bedeutet, dass jeweils alle Personen aus den Untersuchungsgesamtheiten (Mitglieder; Ehemalige; In der JF tätige Erwachsene) befragt werden sollten.

14) Der Ausdruck „Querschnitterhebung“ bezeichnet die Untersuchung einer Gruppe zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die aktuellen Mitglieder und die Erwachsenen haben den Fragebogen selbstständig ausgefüllt, die ehemaligen Mitglieder sind telefonisch befragt worden.

## 4. Kapitel

*Durchführung von drei eigenständigen Vollerhebungen*

Abb. 3: Methodische Konzeption der Untersuchung zur JF Hamburg

## 5. Kapitel

*Aktuelle Mitglieder*

*Ehemalige Mitglieder*

*Ehrenamtlich bzw. freiwillig tätige Erwachsene*

Tab. 2: Teilnahme an den Befragungen

Repräsentativität ist gegeben

Durch die vorliegende Untersuchung wurde angestrebt, repräsentative Ergebnisse für die JF in Hamburg zu erzielen. Die hohen Rücklaufquoten der drei Vollerhebungen sowie die weitgehende Gemeinsamkeit der Merkmalsausprägungen bei den Befragungsteilnehmern und den Grundgesamtheiten in Hinsicht auf das Geschlecht, das Alter und die Nationalität haben dann bestätigt, dass das Ziel der Repräsentativität erreicht worden ist.

## Kapitel 6

### ERGEBNISSE PERSPEKTIVEN FÜR DIE JUGENDFEUERWEHR

Perspektiven für ...

- ⇒ die Mitgliedschaft
- ⇒ das ehrenamtliche und freiwillige Engagement
- ⇒ die demokratische Bildung

Im Anschluss an die Untersuchungsfragen werden nunmehr die Ergebnisse der Untersuchung und die möglichen Konsequenzen für die praktische Arbeit der JF Hamburg unter drei Perspektiven zusammengefasst: den Perspektiven für die Mitgliedschaft, das ehrenamtliche und freiwillige Engagement sowie die demokratische Bildung.

Bei dieser Zusammenfassung ist immer zu bedenken, dass es sich jeweils um Durchschnittsergebnisse handelt. Sie sind nicht in gleicher Weise auf jede einzelne JF-Gruppe übertragbar, können aber wohl zu einem vergleichenden Nachdenken anregen. Insofern geht der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis in eine nächste Runde: Jetzt haben die Mitglieder der JF sowie die dort tätigen Erwachsenen die Möglichkeit, die Forschungsergebnisse in ihrer konkreten Realität zu überprüfen, die Handlungsempfehlungen zu diskutieren und ggf. in ihrem zukünftigen Handeln zu berücksichtigen.

#### 6.1 Perspektiven für die Mitgliedschaft

##### 6.1.1 Wachstum – und dann?

In Anbetracht umfassender gesellschaftlicher Wandlungsprozesse – vom demografischen Wandel bis hin zu den Veränderungen der Lebensphase „Jugend“ – steht die JF Hamburg vor der großen Herausforderung, ihre jetzigen Mitglieder zu binden und neue Mitglieder zu gewinnen. Diese doppelte Aufgabe hat sie in den letzten 15 Jahren sehr gut gelöst. Es ist ihr nicht nur gelungen, die Zahl der Ausgetretenen und Ausgeschiedenen, die die Gruppengrößen jährlich um etwa ein Viertel verringert, durch Neueintritte auszugleichen. Sie hat darüber hinaus die Zahl der Gruppen verdreifachen (1990: 15 Gruppen, 2004: 46 Gruppen) und zudem die Gruppengrößen auf durchschnittlich 17 Mitglieder erhöhen können.

Soweit es also darum geht, die Zahl der Mitglieder zukünftig weiter zu erhöhen, wird dies nicht mehr durch eine fortgesetzte Anhebung der Mitgliederzahlen in den bestehenden JF-Gruppen gelingen, weil hier die Grenze der Aufnahmekapazitäten weitgehend erreicht ist. Bleibt es bei dem bisherigen Verständnis, dass es in jeder lokalen Feuerwehr – sei es aus organisatorisch-technischen Gründen oder aufgrund fehlender Personalkapazitäten in der Betreuung – nur eine JF-Gruppe gibt, dann ist ein Mitgliederzuwachs nur durch Neugründungen möglich; denn etwas weniger als die Hälfte aller 87 FF in Hamburg hat noch keine angegliederte JF.

Soweit es aber nicht zuletzt darum geht, die derzeitigen Mitgliederzahlen auf hohem Niveau zu stabilisieren und zugleich unterrepräsentierte Gruppen verstärkt zu integrieren, dürfte die Einlösung dieser Ziele entscheidend davon abhängen, wie die folgenden Fragen beantwortet werden:

1. In welchem Maße entsprechen die Angebote und Aktivitäten den Erwartungen und Motiven der jugendlichen Mitglieder, sodass Austritte verhindert und Übertritte in die FF befördert werden?
2. Welche Bereitschaft besteht in den JF-Gruppen, sich als Spiegel des Stadtteils wahrzunehmen und damit offen zu sein für bisher nicht angemessen vertretene, aber eben durchaus betroffene Bevölkerungsgruppen?

##### 6.1.2 Sachorientierung und Geselligkeit

Fragen wir vor dem Hintergrund der Vereinsprinzipien nach den Möglichkeiten der Verbindung von Sachorientierung und Geselligkeit in der JF Hamburg, so sind sie mit den Angeboten zur Feuerwehrtechnik und den geselligen Freizeitaktivitäten offenbar in attraktiver Form gegeben. Die Untersuchungsergebnisse zeigen zwar, dass das Erlernen und Anwenden der Feuerwehrtechnik das wichtigste Motiv für Jugendliche ist, in die JF einzutreten (99 % sehr wichtig/wichtig). Aber dies bedeutet nicht, dass Angebote zu allgemeinen Themen oder Freizeitaktivitäten keine Bedeutung hätten. Sie werden immerhin von über 60 bzw. 80 Prozent der Jugendlichen für sehr wichtig/wichtig gehalten.

Herausforderungen

- ⇒ jetzige Mitglieder binden
- ⇒ neue Mitglieder gewinnen

Grenze der Aufnahmekapazität in den meisten Gruppen erreicht

Zuwachs durch Neugründungen möglich

Verbindung von Sachorientierung und Geselligkeit



Gemessen am Zufriedenheitsgrad der aktuellen JF-Mitglieder, sind die Jugendlichen auch mit dem Spektrum und der Häufigkeit der Angebote durchaus einverstanden. Drei Viertel von ihnen wünschen sich allerdings, insbesondere die Feuerwehrtechnik häufiger zu üben.

Als eine wichtige Kontrollgruppe zur Überprüfung dieser grundsätzlichen Zufriedenheit sind diejenigen Jugendlichen anzusehen, die bereits vor Erreichen des 18. Lebensjahr aus der JF ausgetreten sind. Eines der Hauptergebnisse ihrer Befragung ist, dass ihr Austritt überwiegend nicht mit der Unzufriedenheit über die inhaltliche Ausgestaltung der Angebote zusammenhing. Vielmehr wird deutlich, dass entweder von vornherein ein geringeres Interesse an den Aktivitäten der JF bestanden hatte oder aber – insbesondere ab dem 16. Lebensjahr – der erhöhte zeitliche Aufwand für schulische bzw. berufliche Anforderungen den Austritt erforderlich machte. Anzumerken ist hier jedoch, dass Jugendliche mit zeitlichen Belastungen sehr unterschiedlich umzugehen vermögen; denn immerhin ist rund die Hälfte der Mitglieder der JF zugleich auch Mitglied in mindestens einem anderen Verein.

### 6.1.3 Spaß haben, helfen und gleichberechtigt sein

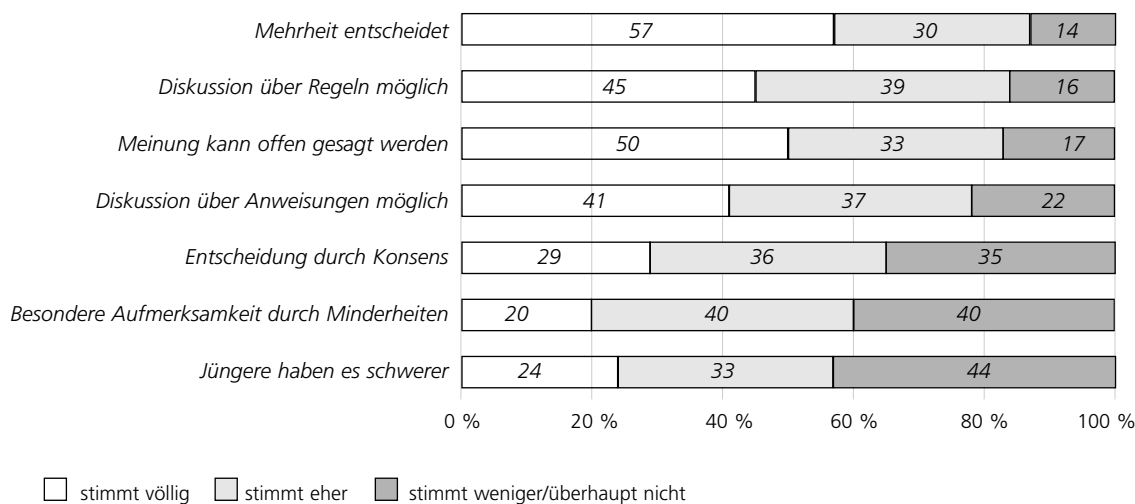
Konzentrieren wir uns bezüglich der Geselligkeitsebene auf die selbstbezogenen Motive, wie Spaß haben, eine Gemeinschaft mit anderen finden oder über Angebote und Aktivitäten mitbestimmen, und die selbstlosen Motive, wie etwas für andere Menschen oder den Stadtteil tun, so machen die Ergebnisse deutlich, dass beide Motive einen sehr hohen Stellenwert haben und dass es auch hinsichtlich ihrer Verwirklichung insgesamt eine sehr hohe Zufriedenheit gibt. Ein gewisser Unterschied zwischen den Wünschen der Jugendlichen und ihrer Verwirklichung ist allerdings zu erkennen, wenn es um den Einsatz für andere bzw. den Stadtteil geht. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass es für die Jugendlichen noch nicht möglich ist, an „richtigen“ Einsätzen der Feuerwehr teilzunehmen, sondern solche Einsätze nur simuliert und eingeübt werden.

**Hier wäre zu überlegen, inwiefern die Jugendlichen stärker an praxisrelevanten Aktivitäten beteiligt werden können, sei es im Rahmen eigener Veranstaltungen oder im Rahmen einer begrenzten Mitwirkung an Aktivitäten der FF.**

Der hohe Stellenwert der selbstbezogenen Motive zeigt sich im Übrigen auch, wenn die Antworten der ehemaligen Mitglieder, die bereits vor dem 18. Lebensjahr aus der JF ausgetreten sind, berücksichtigt werden. Dass diese Jugendlichen im Schnitt weniger Spaß in der JF hatten als die Mitglieder, steht vor allem im Zusammenhang mit Enttäuschungen bzw. unerfüllten Bedürfnissen im zwischenmenschlichen Bereich. Bei einem nicht unbedeutenden Teil der Ehemaligen gab es persönliche Spannungen und Probleme mit anderen Kameraden/-innen und auch mit den ehrenamtlich bzw. freiwillig tätigen Erwachsenen, von denen sie sich häufiger als die aktuellen JF-Mitglieder nicht gerecht behandelt gefühlt haben.

**Dies unterstreicht, dass es neben der sachbezogenen Ausrichtung der Gruppenaktivitäten ebenfalls von hoher Bedeutung ist, die Jugendlichen auch emotional und gleichberechtigt in die Gemeinschaft der JF-Gruppen zu integrieren. Das Miteinander sollte so gestaltet sein, dass sich der/die Einzelne anerkannt fühlt und auch Bedürfnisse im zwischenmenschlichen Bereich verwirklichen kann.**

Wird die Frage nach der Gleichberechtigung auf die Frage nach der Verwirklichung demokratischer Prinzipien im alltäglichen Umgang verdichtet, so ist sie aus Sicht der jugendlichen Mitglieder weitgehend gewährleistet, z.B. in Bezug auf die Meinungsfreiheit, das Mehrheitsprinzip oder die Möglichkeit, über Entscheidungen diskutieren zu können (vgl. Abb. 4).



*Feuerwehrtechnik ist wichtigstes Motiv, allgemeine Jugendarbeit ist auch wichtig*

*Ja, zu Spektrum und Häufigkeit der Angebote*

*Austritte durch Zeitknappheit*

*Auch persönliche Spannungen verursachen Austritte*

Abb. 4 Verwirklichung demokratischer Prinzipien aus Sicht der jugendlichen Mitglieder

Auch persönliche Spannungen verursachen Austritte

Nachdenklich stimmt in diesem Zusammenhang allerdings die Gewährleistung des Schutzes von Minderheiten, und zwar speziell auch von jüngeren JF-Mitgliedern; denn Entscheidungen in den JF-Gruppen werden überwiegend nach dem Mehrheitsprinzip, seltener aber z.B. nach dem Konsensprinzip getroffen.

Deshalb ist zu klären, warum etwa Mädchen und auch Jugendliche mit Migrationshintergrund in geringerem Maße der Meinung sind, Minderheiten würde eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und warum die Jugendlichen – dies trifft vor allem auf die Ehemaligen zu – öfter als die Erwachsenen finden, Jüngere hätten es in der Gruppe schwer, ihre Meinung durchzusetzen. In jedem Falle ist zu bedenken, dass der Minderheitenschutz nicht nur über die oft umständliche Form der Einstimmigkeit, sondern ebenso über das ausdrückliche Einverständnis der Minderheitengruppe gesichert werden kann.

Bei der Mitbestimmung, mit der sowohl die JF-Mitglieder – vor allem die ehrenamtlich tätigen Jugendlichen – als auch die Ehemaligen insgesamt sehr zufrieden sind bzw. waren, ist zudem vor allem der Unterschied zu den Wahrnehmungen der Erwachsenen erklärungsbedürftig, weil sie hierfür insgesamt größere Möglichkeiten sehen als die Jugendlichen (vgl. Tab. 3).

Offenbar haben die Jugendlichen die Mitbestimmung stärker auf ihre Erfahrungen und ihr tatsächlich ausgeübtes Verhalten bezogen, während die Erwachsenen sie stärker mit Blick auf die Möglichkeiten eingeschätzt haben. Dies deutet darauf hin, dass es den Jugendlichen – sofern sie es denn wollen – durchaus weitgehend möglich ist, in der JF mitzubestimmen, dass diese Möglichkeiten jedoch von einem Teil der Jugendlichen – insbesondere von den Jüngeren – nicht voll ausgeschöpft werden. Zur Abklärung der unterschiedlichen Erwartungen und Wahrnehmungen sollten die Erwachsenen daher das Gespräch mit den Jugendlichen suchen und sie darüber aufklären, in welchen Bereichen sie Mitbestimmung ausüben können und sollten.

Unterschiedliche Wahrnehmungen über Mitbestimmung bei Jugendlichen und Erwachsenen

Mitbestimmung	Sehe großen Einfluss	
	Sicht der Jugendlichen	Sicht der Erwachsenen
<i>Aufnahme neuer Mitglieder</i>	68	91
<i>Lösung von Problemen in der Gruppe</i>	48	79
<i>Ausschluss von Mitgliedern</i>	42	84
<i>Festlegung von Themen und Gruppenaktivitäten</i>	41	85
<i>Verteilung von Aufgaben</i>	35	66
<i>Festlegung von Regeln für die Gruppe</i>	33	49
<i>Festlegung des Ablaufs von Einsatzübungen</i>	25	27

Tab. 2: Möglichkeiten der Mitbestimmung von JF-Mitgliedern aus Sicht der Jugendlichen und der in der JF tätigen Erwachsenen

#### 6.1.4 Sind Kinder anders?

Mit der Geselligkeitsebene und dem Schutz von Minderheiten wird zugleich ein Bereich angesprochen, der eines der zentralen Strukturprinzipien der JF berührt: die Verbindung unterschiedlicher Altersstufen in einer Gemeinschaft bzw. die nicht altersspezifische Durchführung von Aktivitäten. Dies stellte sich für eine Reihe von ausgetretenen Mitgliedern als ein Problem dar, insbesondere wenn es in ihrer Gruppe ein starkes Übergewicht von jüngeren gegenüber älteren Jugendlichen gab. Insofern dürfte ein ausgewogenes Verhältnis der Altersstufen eine wichtige Voraussetzung sein, um Jugendliche auch längerfristig an die JF zu binden. Ist ein solches Verhältnis nicht gegeben, sollten auch neue Mitglieder im Alter von über 12 Jahren gewonnen werden, was bislang nur eher selten gelungen ist.

Unabhängig von der Geselligkeitsebene ist die Altersstruktur jedoch auch bedeutungsvoll auf der Sachebene. Hier zeigen nämlich die Antworten der aktuellen Mitglieder, dass es speziell mit Blick auf die feuerwehrspezifischen Anforderungen Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Jugendlichen gibt, weil die älteren einen höheren Qualifizierungsbedarf haben.

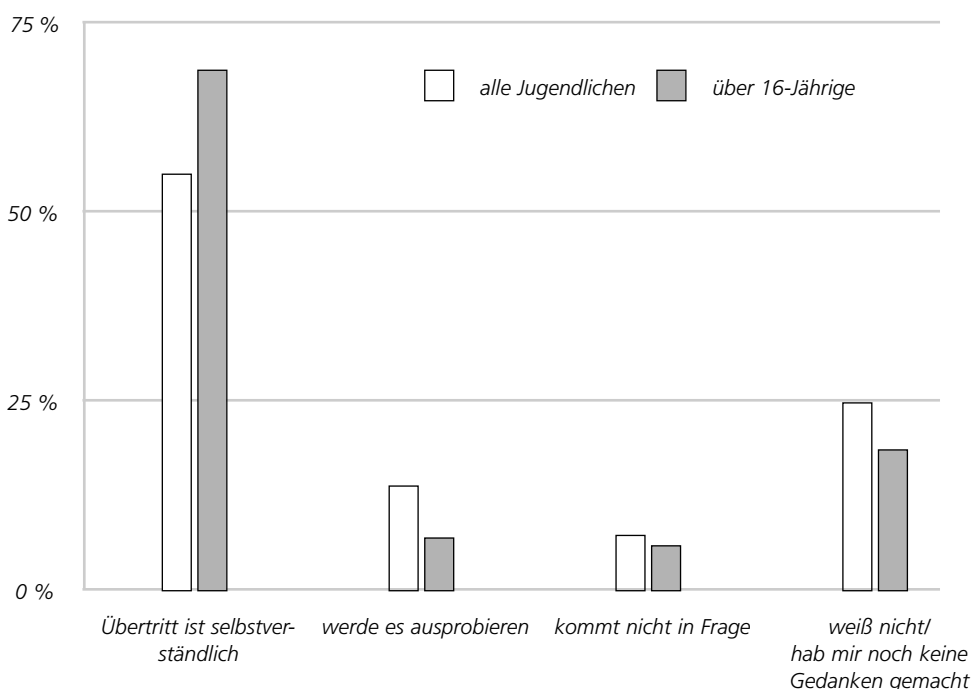
Daraus folgt zwar nicht, die Altersgruppen grundsätzlich zu trennen, zumal eine solche Trennung von einer Mehrheit der Jugendlichen sowie der in der JF tätigen Erwachsenen abgelehnt wird.

Eine Konsequenz könnte jedoch sein, die Altersgruppen bei bestimmten Aktivitäten, also zeitweilig, zu trennen.

Allerdings ist darauf zu achten, dass es insbesondere die jüngeren Altersgruppen sind, denen das altersübergreifende Zusammensein wichtig ist. Das heißt, in jedem Falle kommt es darauf an, eine entsprechende pädagogische Qualifizierung der in der JF tätigen Erwachsenen zu gewährleisten. Hierfür sollten altersspezifische Konzepte und Arbeitsmaterialien zur Verfügung gestellt werden.

### 6.1.5 Ja zum Übertritt in die FF

Der Übertritt in die FF stellt gleichsam die „Nagelprobe“ für das Gelingen der Einheit von Geselligkeit und Sachorientierung dar. In ihm werden die wechselseitigen Erwartungen der jugendlichen Mitglieder wie auch der JFW und der H/B an eine „Vorbereitung auf die FF“ bzw. eine „Heranbildung des Nachwuchses“ vom Ende her überprüft. Und diese Überprüfung fällt nach Meinung der Jugendlichen sowie der JFW und der H/B sowohl hinsichtlich der Vorbereitung (81 %) bzw. der Heranbildung (78 %) wie auch in Bezug auf die Konsequenz des Übertritts weitgehend positiv aus. Denn die hohe Übertrittsquote von durchschnittlich 66 Prozent in den letzten fünf Jahren wird erneut bestätigt durch den großen Anteil der aktuellen JF-Mitglieder, der den Übertritt beabsichtigt bzw. zumindest eine positive Grundhaltung dazu aufweist. Ihm steht nur eine absolute Minderheit von 6 Prozent der über 16-Jährigen gegenüber, die schon sicher ist, später nicht übertreten zu wollen (vgl. Abb. 5).



*Gewährleistung einer pädagogischen Qualifizierung der Erwachsenen*

*Hohe Übertrittsquote und hohe Übertrittsabsichten in die FF*

Abb. 5: Beabsichtigter Übertritt der JF-Mitglieder in die FF bezogen auf alle Jugendlichen und die über 16-Jährigen

Dieses Ergebnis macht deutlich, dass es der JF sehr gut gelingt, ihre jugendarbeiterischen Ziele bzw. die Verwirklichung allgemeiner Bildungsziele mit der technischen Vorbereitung auf einen späteren Übertritt in den Erwachsenenverband zu verbinden.

Wichtige Faktoren, die den Übertritt in die FF begünstigen – dies zeigen die Ergebnisse zum beabsichtigten Übertritt der aktuellen JF-Mitglieder – sind auf der zwischenmenschlichen Ebene Freundschaften und Bekanntschaften mit anderen FF-Mitgliedern. Darüber hinaus ist die inhaltliche Vorbereitung eine wichtige Voraussetzung: Das bedeutet, dass insbesondere jene Jugendlichen übertreten möchten, die die Anforderungen in der FF kennen und schon gut darauf vorbereitet sind.

**Es sollte daher darauf hingearbeitet werden, dass die Jugendlichen bereits frühzeitig gut über die FF informiert werden und auch persönliche Kontakte zu den FF-Mitgliedern knüpfen können.**

In diesem Zusammenhang stimmt es jedoch nachdenklich, dass Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund, also Personengruppen, die ohnehin in der JF unterrepräsentiert sind, nur in geringerem Maß beabsichtigen, in die FF überzutreten. Zwar ist inzwischen auch formell in allen Feuerwehren für Frauen die Möglichkeit gegeben, den Übertritt zu vollziehen.

Die gegenwärtige Praxis in der JF führt jedoch zu dem Ergebnis, dass sich Mädchen weniger gut als Jungen auf die FF vorbereitet fühlen und auch seltener zutrauen, die geforderten Aufgaben zu bewältigen.

*Faktoren für den Übertritt:*

- ⇒ Freundschaften und Bekanntschaften
- ⇒ gute Vorbereitung

*Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund wollen seltener übertreten*

*Kontrast zwischen JF und FF überwiegend kein Austrittsgrund*

*Übergang in neue Lebensphase  
⇒ Ausbildung/Beruf ist Hauptgrund nicht überzutreten*

*Die JF ist geprägt durch Tradition und verwandtschaftliche Beziehungen*

Hier ist vertieft zu klären, inwiefern dies für die Mädchen überhaupt ein Problem darstellt, d. h. ob sie gerne mehr über die FF wüssten und auch gerne besser vorbereitet wären oder ob Mädchen zum Teil andere Interessenschwerpunkte haben. Hierfür spricht zumindest das Ergebnis, dass Mädchen die Aktivitäten, die nicht unmittelbar auf die feuerwehrtechnische Ausbildung bezogen sind, etwas höher bewerten als Jungen.

Aufschluss über die Gründe, weshalb Jugendliche mit Erreichen des 18. Lebensjahres aus der Feuerwehr austreten und nicht in die FF übertreten, geben insbesondere die Ergebnisse über die Befragung der ehemaligen Mitglieder. Danach hängt der Hauptgrund für den Austritt nur bei einer Minderheit mit dem Kontrast zwischen JF und FF zusammen, d. h. dass es etwa in der FF nicht (mehr) um allgemeine Jugendarbeit geht oder dass es in der FF nach Meinung der Ehemaligen einen höheren Verpflichtungscharakter gibt. Auch räumliche Gründe, etwa dass ein Übertritt mit einem Wechsel in eine andere FF verbunden wäre, spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Hauptgrund, weshalb ehemalige Mitglieder mit 18 Jahren nicht übertreten, ist vielmehr der Übergang der jungen Erwachsenen in eine neue Lebensphase. Verbunden damit sind insbesondere die höheren zeitlichen Anforderungen durch Ausbildung und Beruf, die in Konflikt mit den zeitlichen Anforderungen der Grundausbildung in der FF geraten.

**Eine Möglichkeit, über die in diesem Zusammenhang zu diskutieren wäre, ist zum einen eine zeitliche Verkürzung oder eine flexiblere Gestaltung der Grundausbildung.**

Zum anderen sollte auch überlegt werden, ob es möglich ist, ehemaligen JF-Mitgliedern einen Teil ihrer Ausbildung in der JF auf ihre Grundausbildung in der FF anzurechnen. In jedem Fall ist es eine positive Maßnahme, dass Jugendlichen bereits mit 17 Jahren die Möglichkeit gegeben wird, ihre Grundausbildung in der FF zu beginnen.

#### 6.1.6 Unterrepräsentative Gruppen bevorzugen

Geht es aber nicht nur darum, Erwartungen einzulösen und damit Austritte zu verhindern bzw. Übertritte zu befördern, sondern geht es zudem auch noch um die Gewinnung neuer Mitglieder, so ist hierfür von grundsätzlicher Bedeutung, welche Jugendlichen sich durch das Angebot der JF angesprochen fühlen und welche überhaupt erreicht werden.

Erstens ist hierzu festzustellen, dass sich die JF nach wie vor überwiegend aus männlichen (2004: 82 %) deutschen (2004: 96 %) Jugendlichen zusammensetzt. Zwar ist der Mädchenanteil in den vergangenen Jahren deutlich angestiegen (1990: 5 %; 2004: 18 %), aber ebenso wie die Jugendlichen ohne deutsche Staatsangehörigkeit bzw. mit Migrationshintergrund sind die Mädchen noch deutlich unterrepräsentiert, wenn man ihren Anteil in den jeweiligen Stadtteilen berücksichtigt.

Zweitens zeigen die Ergebnisse – und dies hängt mit dem vorgenannten Punkt eng zusammen –, dass die JF ein stark durch Tradition und verwandtschaftliche Beziehungen geprägter Zusammenschluss ist. Eine Mitgliedschaft wird von einem Großteil der Mitglieder als eine Möglichkeit der Freizeitgestaltung insbesondere vor dem Hintergrund familiärer Bindungen oder aufgrund von Freundschaftsbeziehungen wahrgenommen. Dies lässt sich zwar einerseits als eine Stärke des Verbandes interpretieren, die das Hineinwachsen Jugendlicher in den Verband erleichtert. Auf der anderen Seite besteht dadurch jedoch die Gefahr, dass bestimmte Gruppen von Jugendlichen – unabhängig von den eigentlichen Aktivitäten und Akteuren in der JF – von vornherein ausgegrenzt werden. Eine solche Ausgrenzung aber liefe dem Anspruch der JF entgegen, als Institution der gemeinwesenorientierten Bildungsarbeit zu wirken.

**Dies bedeutet, die lokale Verankerung der JF im Stadtteil nicht nur auf den Einsatzraum zu beziehen, sondern hierin zugleich den Bezugsraum für die Mitgliedschaft zu erkennen.**

Wie sehr eine solche Haltung auch für die Gewinnung neuer Mitglieder eine Erfolg versprechende Strategie ist, zeigt ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung. Danach nimmt – neben den oben angesprochenen familiären und Freundschaftsbeziehungen – auch der Zugang durch Veranstaltungen der Feuerwehr auf Stadtteilebene einen hohen Stellenwert ein (26 %).

**Um neue Mitglieder zu gewinnen, sind dementsprechend Maßnahmen geeignet, bei denen sich die JF öffentlich im Stadtteil präsentiert. Hierbei sollte es vor allem darum gehen, neben der Information über die Angebote und Aktivitäten ein positives Bild von der JF zu vermitteln und bei den potenziellen Mitgliedern einen persönlichen Bezug zur JF herzustellen.**

Zur Präsentation im Stadtteil gehört neben den eigenen Veranstaltungen im Stadtteil (z.B. Tag der offenen Tür) aber auch die Kooperation mit anderen Vereinen sowie mit den Schulen. Diese Kooperation wird im Zuge der Ausweitung von Ganztagschulen eine zunehmende Bedeutung erlangen.

Wenn es also um die Integration von bislang in der JF unterrepräsentierten Gruppen geht – wie etwa von Mädchen, Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder mit Behinderung – ist grundsätzlich zu beachten, dass sie nicht als Sondergruppen behandelt werden.

Zunächst einmal sind sie Angehörige des Stadtteils wie alle anderen Jugendlichen auch. Unabhängig davon aber sollten – auch unter demokratischen Gesichtspunkten im Sinne eines Schutzes von Minderheiten – die Auswirkungen der Angebote und Strukturen auf die Bedürfnisse dieser Gruppen stärker berücksichtigt werden. Denn die Ergebnisse der Untersuchung haben gezeigt, dass Mainstreaming-Konzepte – wie das des Gender Mainstreamings – in der JF noch weitgehend unbekannt sind, obgleich sie von einer überwiegenden Mehrheit der in der JF tätigen Erwachsenen nicht von vornherein abgelehnt werden.

In diesem Zusammenhang ist ebenso das Fehlen von Konzepten zu diskutieren, die Jugendliche mit Behinderung besser in die Aktivitäten der JF einbinden,

z.B. bei der Durchführung von Wettbewerben bzw. Wettkämpfen. Im Zusammenhang mit den Mainstreaming-Konzepten sollte ebenfalls überprüft werden,

ob es in JF-Gruppen mit einer Warteliste für freie Plätze die Möglichkeit gibt, bislang unterrepräsentierten Gruppen einen gewissen Vorrang einzuräumen.

Die Voraussetzungen innerhalb der JF für eine verstärkte Integration sind jedenfalls grundsätzlich vorhanden. Weder gegenüber Mädchen noch gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder mit Behinderung zeigt sich bei den Jugendlichen und den in der JF tätigen Erwachsenen eine überwiegende Ablehnung (vgl. Abb. 6).

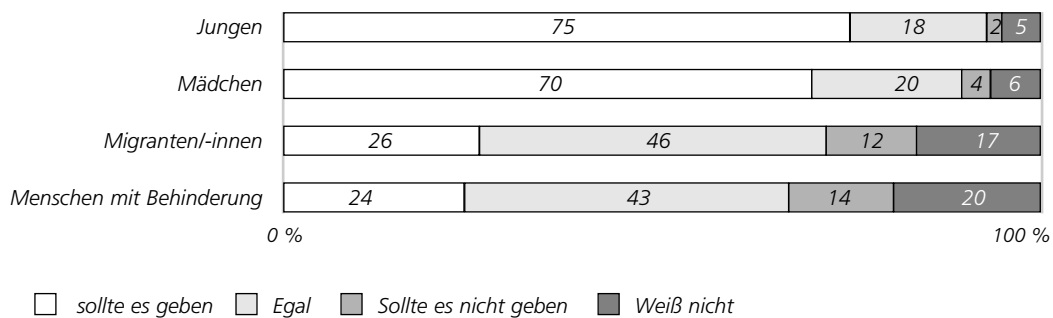


Abb. 6: Einstellung der JF-Mitglieder zur Mitgliedschaft bestimmter Personengruppen

Während die Mitgliedschaft von Mädchen jedoch bereits weitgehend als Selbstverständlichkeit angesehen wird, gibt es bei einer Minderheit der Jugendlichen noch gewisse Bedenken gegenüber Migranten/-innen und Jugendlichen mit Behinderung. Daher sollte die JF darauf hinarbeiten, ihre stadtteilbezogene Ausrichtung und ihre Kooperationsangebote mit einer sichtbaren Offenheit zu verbinden – und zwar sowohl gegenüber diesen Personengruppen als auch gegenüber ihren eigenen Mitgliedern.

Mitgliedschaft von Mädchen inzwischen selbstverständlich

## 6.2 Perspektiven für das freiwillige und ehrenamtliche Engagement

Ähnlich wie andere Jugendorganisationen steht auch die JF Hamburg vor der Herausforderung, ihre internen Organisationsstrukturen hinsichtlich der Möglichkeiten und Notwendigkeiten für ein freiwilliges und ehrenamtliches Engagement zu überprüfen und sie entsprechend den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen und Erwartungen anzupassen. Dies gilt sowohl für das Engagement der Jugendlichen wie auch der Erwachsenen.

Interne Organisationsstrukturen prüfen, um Engagement zu sichern

### 6.2.1 Zum Engagement Jugendlicher: Demokratisches Bewusstsein und solidarisches Handeln

Mit der Verpflichtung zur Übernahme der in der Jugendordnung verankerten Ämter des Jugendstreichers und seines Stellvertreters wie zur Ausübung weiterer Ämter, z.B. des Schrift- oder Kassenschatlers, wird von den jugendlichen Mitgliedern – auch im Vergleich zu anderen Jugendorganisationen – eine große Bereitschaft erwartet, als gewählte Ehrenamtliche tätig zu sein. Und obwohl die Rekrutierung der Jugendlichen kein Selbstläufer ist, gelingt es in den meisten JF-Gruppen doch sehr erfolgreich, ein Drittel ihrer Mitglieder für die Wahrnehmung dieser Ämter zu gewinnen. Auch wenn fast 70 Prozent der Jugendlichen noch nicht wissen, ob die Jugendfeuerwartinnen und -warte haupt- oder ehrenamtlich tätig sein sollten, und sie erst mit höherem Alter in Bezug auf diese Aufgabe mehrheitlich das Prinzip der Ehrenamtlichkeit befürworten, so beziehen sie es doch in jedem Falle schon auf sich selbst.

Hohe Bereitschaft zum Ehrenamt bei Jugendlichen

In diesem Ergebnis kommt nicht nur eine erfolgreiche Vermittlung von Verantwortungsbewusstsein zum Ausdruck. Vielmehr ist es ebenfalls ein überzeugender Beleg für demokratisches Bewusstsein und solidarisches Handeln im Sinne der Zielsetzungen der Jugendordnung.

Zu prüfen bleibt in diesem Zusammenhang allerdings, warum jüngere JF-Mitglieder deutlich seltener ein Amt ausüben als ihre älteren Kameraden, obwohl sie gerne mehr Verantwortung übernehmen würden. Vielleicht würde es auch ihre Einstellung zur Ehrenamtlichkeit der JFW klären helfen, wenn sie häufiger in ein Ehrenamt gewählt würden.

Darüber hinaus ist beim jugendlichen Engagement der zum Teil sehr hohe Zeitaufwand anzusprechen. Er macht bei 8 Prozent mehr als 20 Stunden im Monat aus, sollte jedoch die 20-Stunden-Marke grundsätzlich nicht überschreiten, um die gewählten Vertreter nicht über Gebühr zu belasten und um ihre Ersetzbarkeit durch andere nicht zu behindern.

### 6.2.2 Zum Engagement Erwachsener

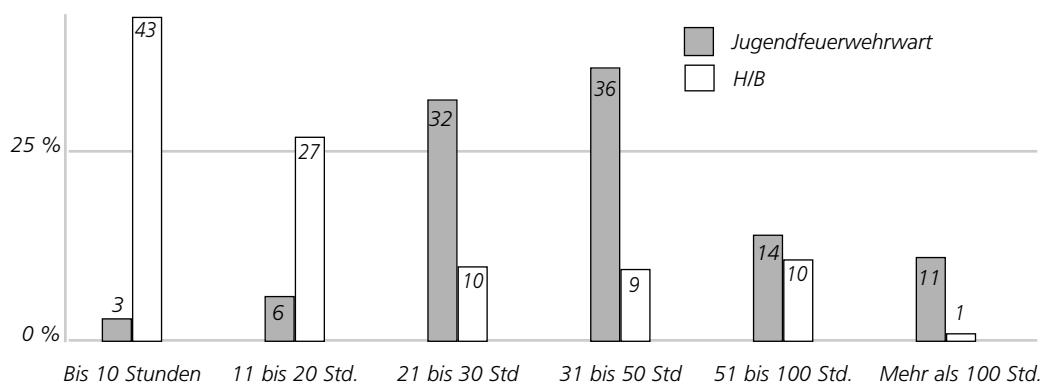
Als ein erstes zentrales Ergebnis zum Engagement Erwachsener ist festzuhalten, dass es der JF Hamburg – im Unterschied zu teilweise anders lautenden Ergebnissen aktueller Jugend- bzw. Freiwilligenstudien – nach wie vor gelingt, eine beachtliche Zahl an freiwillig und ehrenamtlich Engagierten zu rekrutieren. Auch wenn in einigen JF nur unter Schwierigkeiten Erwachsene zu finden sind, die sich zu einem dauerhaften Engagement bereit erklären, so sind in den JF die Positionen der JFW und ihrer Stellvertreter meistens kontinuierlich besetzt. Darüber hinaus gibt es zahlreiche H/B, die sich – teils ehrenamtlich, teils freiwillig – in den einzelnen JF engagieren.

Ein wesentlicher Grund hierfür dürfte – die Ergebnisse zum Zustandekommen der Mitgliedschaft von Jugendlichen bestätigend – das vielfach durch traditionelle bzw. familiäre Bindungen geprägte Verhältnis der Erwachsenen zum Feuerwehrverband sein. Weil viele Erwachsene und ihre Kinder durch solche Bindungen den Weg zur Feuerwehr gefunden haben, wird ein besonderes und nicht nur kurzfristig andauerndes Verhältnis geschaffen, bei dem nicht zuletzt der gemeinschaftliche Aspekt eine entscheidende Rolle spielt. Darüber hinaus besteht bei einer Mehrzahl der Erwachsenen ein Mitgliedschaftsverhältnis, das bis in die JF zurückreicht. Dies gilt insbesondere für die jüngeren Engagierten, die zwar langsam in den Erwachsenenverband hineinwachsen, ihren Kontakt zur JF jedoch nicht verlieren möchten.

#### Hoher Zeitaufwand als Strukturproblem

Es ist allerdings nicht nur die Zahl der Erwachsenen, die es ermöglicht, die Angebote und Aktivitäten der JF aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln. Es ist auch der größtenteils überaus hohe Zeitaufwand, den die Erwachsenen und insbesondere die JFW für ihr Engagement in der JF regelmäßig und dauerhaft aufbringen. Dies nur als ein positives Ergebnis zu würdigen, wäre jedoch nicht zuletzt in Anbetracht der Verpflichtungen fragwürdig, denen die in der JF tätigen Erwachsenen auch in ihrer Rolle als Mitglied der FF gerecht werden müssen. Insofern ist der hohe verbindliche Zeitaufwand durchaus auch als ein strukturelles Problem zu interpretieren. Er lässt die Ersetzbarkeit der Amtsträger zweifelhaft erscheinen und hält deshalb möglicherweise andere Personen von einem Engagement ab.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Frage danach zu beantworten, ob bereits aktive Erwachsene für ein zusätzliches Engagement in der JF gewonnen werden können und sollten: Ein solches Engagement kann zumindest dann nicht mehr erwartet werden, wenn das zeitliche Ausmaß der freiwilligen und ehrenamtlichen Tätigkeiten bei Erwachsenen eine Grenze von 50 Stunden pro Monat übersteigt – was immerhin bei 25 Prozent der JFW und 10 Prozent der H/B der Fall ist (vgl. Abb. 7). Denn spätestens bei Überschreiten dieser Grenze ist damit zu rechnen, dass andere Aufgaben in der Feuerwehr beendet oder nicht mehr richtig erledigt werden.



Jugendliches Engagement sollte 20 Stunden im Monat nicht überschreiten

Beachtliche Zahl Erwachsener mit freiwilligem oder ehrenamtlichen Engagement

Engagemnet vor allem bedingt durch traditionelle bzw. familiäre Bindungen

Nicht die Zahl der Erwachsenen, sondern der hohe Zeitaufwand ist das Problem

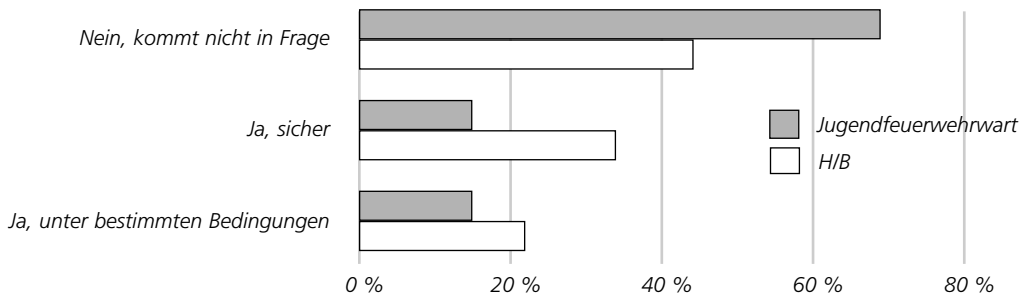
Hoher Zeitaufwand erschwert Nachfolge

50 Stunden pro Monat ist die Obergrenze bei Erwachsenen

Abb. 7: Zeitaufwand der in der JF tätigen Erwachsenen für das Engagement nach JFW und H/B; Stunden pro Monat

Eine wesentliche Konsequenz für die Gewinnung von Erwachsenen, die sich in der JF freiwillig oder ehrenamtlich betätigen, ist daher eine möglichst breite Aufteilung und Delegation von Aufgaben, um die individuellen Belastungen gering zu halten.

Eine sinnvolle Möglichkeit könnte es in diesem Zusammenhang sein, die H/B verstärkt mit einzubeziehen, weil sie die höchste Bereitschaft für ein zusätzliches Engagement anzeigen (vgl. Abb. 8).



*H/B höchste Bereitschaft für zusätzliches Engagement*

Abb. 7: Zeitaufwand der in der JF tätigen Erwachsenen für das Engagement nach JFW und H/B; Stunden pro Monat

Zu diskutieren wäre dabei auch die Tatsache, dass es für die Aufgaben der H/B bislang keine Ämter VO über die FF gibt.

Sie sind daher keine offiziellen Mitglieder der JF und können z.B. auch nicht als Delegierte gewählt werden. Eine Änderung in der VO über die FF und in der Jugendordnung sollte nun nicht dazu führen, dass alle freiwilligen H/B als ehrenamtliche H/B gewählt werden. Die Möglichkeit dafür sollte aber grundsätzlich vorhanden sein. Sie würde außerdem dazu beitragen, die Rolle der H/B als freiwillig oder ehrenamtlich Engagierte in der JF eindeutig zu klären. Zu beachten wäre in jedem Falle, dass die Jugendlichen ihre in der Jugendordnung verankerte Mehrheit in den Organen und Gremien nicht verlieren.

*Die Möglichkeit, Helfer/Betreuer zu wählen, sollte vorhanden sein*

### Gute Rahmenbedingungen – weniger Kontrolle

Wenn es darum geht, die Erwachsenen der FF für ein (weiteres) Engagement in der JF zu gewinnen, sind neben der Zeitkomponente auch ihre Wünsche und Bedürfnisse zu bedenken. Dabei sind selbstlose und selbstbezogene Motive gleichwertig zu beachten (vgl. Abb. 9). Das bedeutet, dass es den in der JF tätigen Erwachsenen nicht nur darum geht, etwas für andere, sondern immer auch etwas für sich selbst zu tun. Entscheidend für die Einlösung dieser doppelten Erwartung sind die Jugendlichen. Auf den unmittelbaren Umgang mit ihnen und auf ihre Entwicklung zielen die Aktivitäten der JF vornehmlich ab. Deshalb sind es auch in erster Linie die Jugendlichen, die den Engagierten das notwendige positive Feedback geben. Insofern ist die öffentliche Anerkennung zwar eine wichtige Voraussetzung für das Engagement, und die JF sollte daher sowohl intern – etwa durch Einführung eines einheitlichen Ehrungssystems – als auch extern das Engagement in der JF deutlich machen und würdigen. Aber es sollte bedacht werden, dass Auszeichnungen nicht der Hauptgrund für die Tätigkeit sind und daher auch nicht den Ausschlag für ein zusätzliches Engagement geben.

*Selbstlose und selbstbezogene Motive gleichwertig berücksichtigen*

*Feedback der Jugendlichen entscheidend für Anerkennung*

*Einheitliches Ehrungssystems hilfreich*

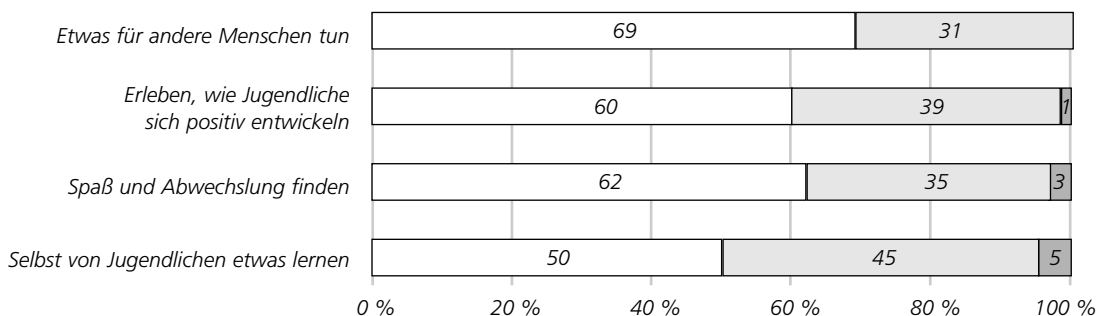


Abb. 9: Gründe der in der JF tätigen Erwachsenen für ihr Engagement

Für ihre Praxis in den JF-Gruppen wünschen sich die in der JF Engagierten vor allem eines: gute Rahmenbedingungen und konkrete Hilfen im Einzelfall.

Einen besonders hohen Stellenwert haben dabei pädagogische und fachliche Hilfen, besonders in der Form von Seminarangeboten und der Bereitstellung von kinder- und jugendgerecht aufbereiteten Arbeits- und Ausbildungsmaterialien.

Mehr finanzielle Zuwendungen für Veranstaltungen und Anschaffungen

Dies zeigt sich auch an den hohen Teilnahmequoten der Erwachsenen – vor allem der JFW – an den von der JF angebotenen Seminaren. Entsprechend ist das Interesse der Erwachsenen an einem erweiterten Seminarangebot ebenfalls sehr groß. Der zweite große Hauptbereich, von dem sich die Erwachsenen eine Unterstützung erhoffen, betrifft finanzielle Zuwendungen, vor allem um bestimmte Veranstaltungen durchführen oder um längerfristige Anschaffungen (Kleidung, Fahrzeuge) tätigen zu können (vgl. Abb. 10).

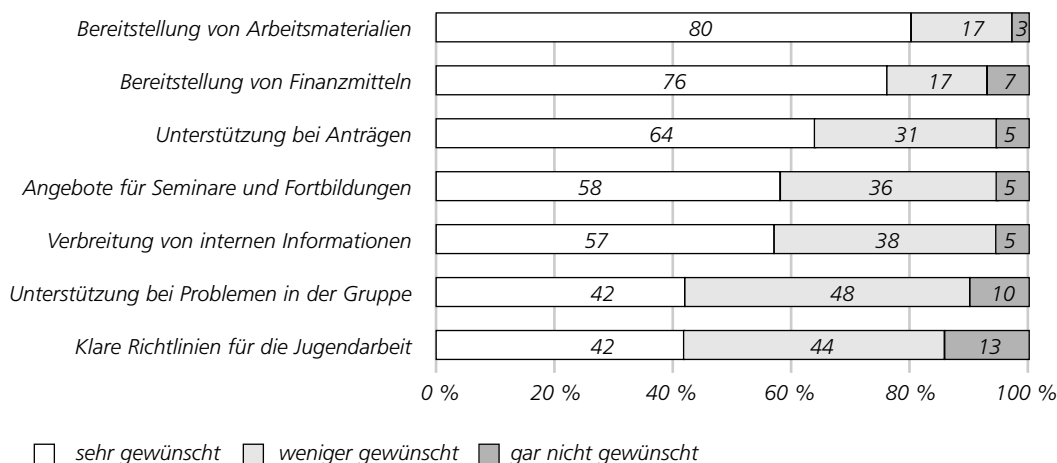


Abb. 10: Wünsche der in der JF tätigen Erwachsenen nach Unterstützung

Eigene Ideen einfacher und schneller umsetzen

**Was jedoch von den Erwachsenen nicht gewünscht wird, ist eine zu starke Einschränkung und Kontrolle ihrer Aktivitäten.**

Zu klären ist in diesem Zusammenhang, weshalb ein nicht unbedeutender Teil der Erwachsenen findet, sie könnten eigene Ideen nicht so einfach und schnell umsetzen wie gewünscht. Über die Gründe gibt die vorliegende Untersuchung keine Auskunft. Deshalb sollte die JF zukünftig versuchen, diese Frage im Gespräch mit den ehrenamtlich und freiwillig engagierten Erwachsenen zu klären.

Gutes Verhältnis zur FF erforderlich

Das Ergebnis, dass auch die Amtsträger der FF – vor allem auf Ortsebene – einen sehr hohen Stellenwert für das Engagement der in der JF tätigen Erwachsenen und für deren „Arbeit“ mit den Jugendlichen besitzen, macht darüber hinaus deutlich: Für eine erfolgreiche Arbeit der JF bedarf es eines guten Verhältnisses zur FF. Insofern sollte für einen kontinuierlichen Dialog mit den Verantwortlichen aus der FF gesorgt werden, damit bei allen Entscheidungen und Aktivitäten der JF bzw. FF die Relevanz für die jeweils andere Seite berücksichtigt werden kann.

### 6.3 Perspektiven für die demokratische Bildung: Zwischen Familiarisierung und Stadtteilorientierung

In welcher Weise lassen sich nun die zusammengetragenen Ergebnisse für die abschließende „Querfrage“ verwenden, ob die JF Hamburg die aktuelle gesellschaftliche Vereinstendenz zur „Verbetrieblung“ bestätigt oder ob sie ein Verein der demokratischen Bildung bzw. eine „Schule der Demokratie“ ist? Vor der Beantwortung dieser Frage ist zunächst noch eine Vorbemerkung zum Demokratieverständnis zu machen.

Keine Demokratie, wenn Befehl und Gehorsam

Die Resonanz auf die Forschungserhebung zur JF geht bei Studierenden und Wissenschaftlern häufig mit einer gewissen Skepsis einher. Sie beruht auf dem Vorverständnis, dass es in einem Verein wie der Feuerwehr keine Demokratie geben kann, weil es „im Ernstfall“ wie beim Militär um Befehl und Gehorsam geht. In dieser Skepsis kommt ein Missverständnis gegenüber dem Demokratiebegriff zum Ausdruck, denn Demokratie kann und muss es eben durchaus auch dann noch geben, wenn jemand sich freiwillig und für begrenzte Zeit aus einer Sachnotwendigkeit heraus einer Leitung unterordnet – und wenn im Nachhinein die Möglichkeit besteht, die getroffenen Entscheidungen zu diskutieren und ggf. zu kritisieren.

Sehr gute Perspektiven:  
⇒ hoher Mitgliederbestand und  
⇒ gesichertes Ehrenamt

Dies vorausgesetzt, hat die Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse der Forschungserhebung noch einmal eines verdeutlicht: Die JF Hamburg hat sehr gute Perspektiven, um den Mitgliederbestand zumindest auf hohem Niveau zu stabilisieren und – entgegen dem Trend zur Verbetrieblung – durch Ehrenamtlichkeit zu organisieren, weil sie in den letzten 15 Jahren eine ausgewogene Verbindung von Geselligkeit und Sachorientierung entwickelt hat.



Für die Frage nach der demokratischen Bildung ist dieses Ergebnis umso überzeugender, als sich die JF Hamburg, obwohl kein eingetragener Verein, in Ausgestaltung der VO über die FF eine Jugendordnung gegeben hat, in der die Ehrenamtlichkeit in den Jugendfeuerwehren ausdrücklich verankert und durch Wahlen legitimiert ist. Unabhängig davon sichert die Jugendordnung den Jugendlichen im höchsten Beschlussorgan, der Delegiertenversammlung, zudem eine Zweidrittelmehrheit zu.

Demokratische Strukturprinzipien werden nach Meinung der beteiligten Jugendlichen und Erwachsenen aber durchaus auch auf der Ebene des alltäglichen Umgangs weitgehend verwirklicht, z.B. wenn es um die Meinungsfreiheit, das Mehrheitsprinzip oder die Möglichkeit geht, über geltende Regeln oder situativ notwendige Entscheidungen handlungsentlastet zu diskutieren. Allerdings lassen die Antworten der Jugendlichen darauf schließen, dass das Mehrheitsprinzip in der Praxis ein deutlich größeres Gewicht hat als das Konsensprinzip (87 : 65 % stimmt völlig/stimmt eher). Diese Einschätzung deckt sich mit der Auffassung von immerhin 40 Prozent der Jugendlichen, wonach Minderheiten keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sie stimmt zudem mit dem Befund überein, dass jüngere seltener als ältere Mitglieder in ein Amt gewählt werden. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang auch daran, dass 11 Prozent der Jugendlichen ihr Motiv „Über Aktivitäten mitentscheiden“ nicht eingelöst sehen und 25 Prozent der engagierten Erwachsenen keine Möglichkeit hatten, „Ideen einfach und schnell umsetzen“ zu können.

Grundsätzlich ist hierzu anzumerken, dass im demokratischen Alltag das Konsensprinzip zumindest unter Zeitaspekten vielfach nicht realisierbar ist. Auf der anderen Seite erscheint es aber auch nicht angemessen, sich bei Entscheidungen auf das Mehrheits- oder Vorgesetztenprinzip zu berufen, weil es im Falle von Minderheiten oder Ehrenamts- und Rollenträgern darum gehen sollte, ihren Motiven und Initiativen gerecht zu werden: das heißt, nicht ohne ihr Einverständnis zu handeln.

Eine besondere Bedeutung kommt dem Minderheitenschutz dann zu, wenn die formale und interaktive Ebene des demokratischen Miteinander um die lokale Ebene des Stadtteils erweitert wird. Ein im demokratischen Bewusstsein begründetes solidarisches Handeln bedarf um der Identitätsbildung willen eines ersten Raumes, einer Heimat im Stadtteil, damit die betroffenen Zielgruppen und Kooperationspartner „verortet“ werden können. Nun wollen zwar über 80 Prozent der Jugendlichen und der JFW etwas „für den Stadtteil tun“, aber obwohl der Anteil der Mädchen in den vergangenen Jahren gestiegen ist, sind sie – wie auch die Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder die Behinderten – im Verhältnis zur Stadtteilbevölkerung weiterhin deutlich unterrepräsentiert. Die JF Hamburg ist in ihren Wehren noch kein Spiegel des Stadtteils, sondern vor allem eine durch Traditionen sowie verwandtschaftliche und freundschaftliche Bindungen geprägte Vereinigung.

Das heißt jedoch nicht, diese Traditionen und Bindungen zugunsten des Demokratieanspruchs zu vernachlässigen; denn die Demokratie ist „nur“ ein Formprinzip, das in jedem Falle der inhaltlichen Ausgestaltung bedarf. Die Familiarisierung auf Dauer zu stellen, wäre allerdings das andere Extrem zur Verbetrieblichung.

Anzustreben ist demgegenüber eine Stadtteilorientierung, die die gemeinschaftlichen Beziehungen durch die kulturelle Integration des Bevölkerungsspektrums vergesellschaftet. Ein erster Schritt auf diesem Wege könnte es sein, dem Wunsch der JFW zu entsprechen und mehr Fortbildungen über sozialpädagogische Themen anzubieten, um so den Blick für gesellschaftliche Integrations- und Desintegrationsprozesse zu erweitern.

Insgesamt hat die Untersuchung damit ergeben, dass die JF Hamburg sehr gute Perspektiven für die Mitgliedschaft, das freiwillige und ehrenamtliche Engagement sowie für demokratische Umgangsformen und Bildungsprozesse hat. Der Tendenz zur Überbetonung familiärer Bindungen sollte sie dadurch entgegenwirken, dass sie den Stadtteil nicht nur als Einsatz-, sondern auch als identitären Bindungs- und Bezugsraum wahrnimmt und so ihre Mitgliederstruktur als Spiegel der Bevölkerungsstruktur des Stadtteils entwickelt.

aus: „Jugendverbandsarbeit in der Großstadt“, Studie aus 2006

*Jugendordnung sichert Jugendlichen eine Zweidrittelmehrheit*

*Demokratische Prinzipien werden im Alltag weitgehend verwirklicht*

*Zu wenig Aufmerksamkeit für Minderheiten*

*Konsensprinzip oft unpraktisch. Mehrheitsprinzip grenzt Minderheiten aus.  
⇒ Deshalb: nicht ohne Einverständnis der Minderheiten*

*Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie Behinderte sind im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung stark unterrepräsentiert.*

*Tradition, Verwandtschaft und Freundschaft prägen Mitgliedschaft*

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BF	Berufsfeuerwehr
DJF	Deutsche Jugendfeuerwehr
Feuerwehr	Berufsfeuerwehr, Jugendfeuerwehr und Freiwillige Feuerwehr
FF	Freiwillige Feuerwehr(en)
H/B	Helfer/-innen und Betreuer/-innen
JF	Jugendfeuerwehr(en)
JFW	Jugendfeuerwehrwart/-innen [und deren Stellvertreter/-innen, sofern nicht gesondert ausgewiesen]
JO	Jugendordnung
VO	Verordnung

## LITERATURVERZEICHNIS

- ADDAMS, JANE (1902/2002): Democracy and Social Ethics (1902). Urbana and Chicago: University of Illinois Press
- BEHER, K./ LIEBIG, R./ RAUSCHENBACH, T. (2000): Strukturwandel des Ehrenamtes. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess. Weinheim und München
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (HG.) (2005A): Zwölfter Kinder und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und über die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.  
URL: [www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb,property=pdf.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb,property=pdf.pdf); letzter Zugriff: 09.10.05
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) / TNS INFRATEST (HG.) (2005B): 2. Freiwilligensurvey 2004 – Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement – Kurzzusammenfassung.  
URL: [www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Arbeitsgruppen/Pdf-Anlagen/2.freiwilligensurvey-kurzzusammenfassung.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Arbeitsgruppen/Pdf-Anlagen/2.freiwilligensurvey-kurzzusammenfassung.pdf); letzter Zugriff: 09.10.05
- DEUTSCHE SHELL (HG.) (2000): Jugend 2000, Bd. 1. Opladen
- DJI-JUGENDSURVEY (2000): Unzufriedene Demokraten: Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im Vereinigten Deutschland. Hg. von Martina Gille und Winfried Gärtner. Opladen
- DEWEY, JOHN (1916/1944): Democracy and Education. An Introduction to the Philosophy of Education. New York.
- HIMMELMANN, G. (2001): Demokratie Lernen: als Lebens- Gesellschafts- und Herrschaftsform. Schwalbach/Ts.
- HOMFELDT, H. G./ SCHULZE, J./ SCHENK, M./ SEYL, S./ MICHELS C. (1995): Jugendverbandsarbeit auf dem Prüfstand. Die Jugendfeuerwehr – Perspektiven für das verbandliche Prinzip der Jugendarbeit. Weinheim u. München
- JUGENDWERK (1997) DER DEUTSCHEN SHELL (HG.): Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen. 12. Shell Jugendstudie. Gesamtkonzeption und Koordination Artur Fischer und Richard Münchmeier. Opladen
- KRAFELD, F. J. (1991): Umorientierungen. Zum Funktions- und Bedeutungswandel von Jugendverbandsarbeit. In: Deutsche Jugend, H. 10, S. 429-434
- MOHR, E./ RIEKMANN, W. (2000): Forschungsprojekt ‚Nix los in Horn?!‘ – Pädagogik und kommunale Öffentlichkeit. Eine Feldstudie zur gemeinwesenbezogenen Bildungsarbeit. Bd. 4: Vereine im Hamburger Stadtteil Horn. Auswertung einer Befragung. Hamburg
- PETERS, L. (2000): Auszubildende und Vereinssport. Untersuchung über das Verhältnis von BerufsschülerInnen zum Sport in Schule und Verein. Hamburg (= Forschungsprojekt im Auftrag des Hamburger Sportbundes unter der Leitung von Prof. Dr. Helmut Richter)
- RAUSCHENBACH, T./ SACHBE, C./ OLK, T. (HG.) (1995): Von der Wertegemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch. Frankfurt a.M.
- RAUSCHENBACH, T. (2001): EHRENAMT. IN: OTTO, H.-U./ THIERSCH, H. (HG.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2. Auflg., Neuwied und Kriftel, S. 344-360
- RICHTER, E. (GEB. MOHR) (2004): Jugendarbeitslosigkeit und Identitätsbildung. Sozialpädagogik zwischen Arbeits-erziehung und Vereinspädagogik. Eine historisch-systematische Rekonstruktion. Frankfurt a.M. u.a.

- RICHTER, H. (1998): Sozialpädagogik – Pädagogik des Sozialen. Grundlegungen – Institutionen – Perspektiven der Jugendbildung. Frankfurt a.M. u.a.
- RICHTER, H. (2001): Kommunalpädagogik – Pädagogik des Sozialen. Grundlegungen – Institutionen – Perspektiven der Jugendbildung. Frankfurt a.M. u.a.
- RICHTER, H. (2003): Jugendliches Engagement in der Spaßkultur. Was (längerfristige/geregelte) Freiwilligendienste für Jugendliche attraktiv macht. In: Schlag, T. (Hg.): Neue Spielräume und Gestaltungsmöglichkeiten von Freiwilligendiensten für junge Menschen. Perspektiven der Gesetzesnovelle zum Freiwilligen Sozialen und Freiwilligen Ökologischen Jahr (FSJ/FÖJ). Bad Boll, S. 64-82
- RICHTER, H. (2003B): Die Gemeinde/Kommune als Akteur sozialer Arbeit. In: Homfeldt, H.G./ Schulze-Krüdener, J. (Hg.): Handlungsfelder der sozialen Arbeit. Baltmannsweiler, S. 85-108
- RIEKMANN, W. (2001): Jugend und Verein. Pädagogisierung, Politisierung, Professionalisierung. Dipl.-Arbeit. Hamburg
- RIEKMANN, W. (2003): Das demokratische Ehrenamt. Ausgangspunkt und Bildungsziel kommunaler Pädagogik. In: Peters, L./ Coelen, T./ Mohr, E. (Hg.): Kommune Heute. Lokale Perspektiven der Pädagogik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Helmut Richter. Frankfurt a.M. u.a., S. 171-181
- ROSENBLADT, B. VON (1999): Zur Messung des ehrenamtlichen Engagements in Deutschland – Konfusion oder Konsensbildung? In: Kistler, E./ Noll, H.-H./ Priller, E. (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Messkonzepte. Berlin, S. 399-410
- ROSENBLADT (2001), B. VON (2001): Zusammenfassung, In: Ders. (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. 3 Bde. 2., korrigierte Auflg. Bd. 1. Stuttgart, S. 20.
- WEBER, M. (1924): Rede auf dem Deutschen Soziologentag in Frankfurt. In: Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik. Tübingen, S. 431-449
- ZIMMER, A. (1996): Vereine – Basiselemente der Demokratie. Eine Analyse aus der Dritte-Sektor-Perspektive. Opladen

## DIE AUTOREN

### Prof. Dr. Helmut Richter,

geboren 1943, ist Professor für außerschulische Jugendbildung in der Sektion für Schulpädagogik, Sozialpädagogik und Behindertenpädagogik in der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Theorie und Geschichte der Sozialpädagogik, interkulturelle Bildung, abweichendes Verhalten, Kommunal- und Vereinspädagogik.

**Kontakt:** richter@erzwiss.uni-hamburg.de

### Soziologe M.A. Michael Jung,

geboren 1977, ist seit September 2005 im IEA Data Processing Center in Hamburg tätig. Die Organisation ist mitverantwortlich für die Organisation und Durchführung vergleichender Bildungsstudien, wie beispielsweise TIMSS, PIRLS (IGLU) oder CIVED.

**Kontakt:** michaeljung77@gmx.de

### Dipl. Päd. Wibke Riekmann,

geboren 1973, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Sektion für Schulpädagogik Sozialpädagogik in der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit, Ehrenamt und freiwilliges Engagement, politische Bildung und Partizipation von Kindern und Jugendlichen.

**Kontakt:** riekmann@erzwiss.uni-hamburg.de

**Die Studie haben ermöglicht:** Prof. Dr. Helmut Richter, Soziologe M.A. Michael Jung, Dipl.-Päd. Wibke Riekmann Studienkreis der Jugendfeuerwehr Hamburg, Reinhard Paulsen, Dr.-Ing. Peer Rechenbach, Marcel Steinhäuser, Dominik Vogeler

**Bei der Erstellung der Studie waren behilflich:** Patrick Awe, Thomas Behn, Tomas Berens, Sarah Burkhart, Ruth Carstens, Karin Dethling, Sven Gerdau, Birgit Hadler, Matthias Hedemann, Lisa Heidenreich, Sabine Holst, Hannes Jakob, Jugendfeuerwehr Glinde, Jugendfeuerwehr Schenefeld, Jürgen Klimke, Thomas Kiel, Gerd Langeloh, Sönke Langeloh, Hanne Lohse, Florian Merkel, Christiane Mergel, Marcus Moser, Anh Ngo, Thorsten Niedermann, Julia Olschok, Kathy Remek, Dr. Elisabeth Richter, Moritz Rosenkranz, Jürgen Schaub, Bodo Steinhäuser, Henrik Strate, Uwe von Appen, Kay von Thienen, Michael Zader